

Wolfszweille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je nach 0,12 Zloty für die achtgehaltene Seite, außerhalb 0,15 Zloty. Anzeigen unter Text 0,60 Zloty, von außerhalb 0,80 Zloty. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierteljährig vom 16. bis 31. 3. cr. 1,65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptredaktion: Kattowitz, Beatestr. 29, durch die Filiale Kattowitz, Beatestr. 29, durch die Filiale Königsberg, Kronprinzenstr. 6, sowie durch die Kolporteurs.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestr. 29 (ul. Kosciuszki 29), Postfachkonto P. R. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprechanhänge: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2094

Der Kampf um die deutschen Milliarden

Was und wieviel soll Deutschland jährlich zahlen — Pariser Trommelfeuer gegen die Sachverständigen

Paris. In den Abschiedsworten, mit denen die französische Presse Dr. Schacht's Donnerstag nachmittag 15 Uhr erfolgte Abreise nach Berlin begleitet, kommen erneut die Forderungen der Alliierten in einer Staffelform von 1,9 bis 2,7 Milliarden Mark zum Ausdruck. Es wird damit ein letzter Versuch gemacht, die Franzosen zum Ablassen der Forderungen zu bewegen, ohne daß man sich ernstlich der Hoffnung hingibt, sie als eine brauchbare Grundlage für die Verhandlungen der nächsten Tage anzusehen. Wenn mit derartigen Zahlen vorgetragen genügt sein soll, ist allerdings nicht ersichtlich. Wenn die französischen Forderungen mit den oben genannten Ziffern übereinstimmen würden, hätte es gar keinen Zweck, daß Dr. Schacht über sie in Berlin berichtet. Das weiß man auch in Paris sehr gut. Man weiß aber auch andererseits,

daß die Franzosen ebenso wie die übrigen Alliierten in den inoffiziellen Besprechungen ein ganz erhebliches Teil von ihren Maximalforderungen bereits abgerückt sind. Die genannten Ziffern sind zur Stunde noch nicht bekannt, doch dürften sie wesentlich niedriger als zwischen 1,9 und 2,7 Milliarden liegen, immerhin aber noch viel zu hoch, um von Deutschland angenommen werden zu können. Das deutsche Gegenangebot ist in den Einzelheiten nicht genau bekannt, doch dürfte es eine Milliarde nicht wesentlich überschreiten. Die Möglichkeit einer Staffelform wird auch auf deutscher Seite nicht abgelehnt, falls sie die deutschen Zahlungen nicht heraufsetzt. Im übrigen lehnt es Dr. Schacht nach wie vor ab, die Zahlungen über 37 Jahre hinaus auszudehnen.

Ein Sieg der Opposition

Trotz aller schönen Reden am St. Josefstage, die sich oft in scharfer Weise gegen den Sejm gerichtet haben, hat dieser über den Patriotismus hinweg einen Sieg des Parlamentarismus erobert. Der ehemalige Finanzminister Czechowicz kommt vor den Staatsgerichtshof und der Ministerpräsident hatte nicht einmal die Courage, eine schon vorher angekündigte Rede zur Verteidigung des Regierungsstandpunktes zu halten, sondern ließ die Dinge treiben. Bekanntlich hat Ministerpräsident Bartel erklärt, daß die Regierung in ihrer Gesamtheit für die Budgetüberschreitungen verantwortlich sei, um zu erreichen, daß der Sejm das ganze Kabinett zur Verantwortung ziehen solle. Die Sejmmehrheit ist indes zu dem Ergebnis gekommen, daß sie keine Kabinettskrise wolle, sondern den Finanzminister zur Verantwortung ziehe, weil er entgegen der festgelegten Rechtsgrundsätze, ohne Wissen des Sejms über 564 Millionen Zl. verausgabt habe, wozu keine Zustimmung des Sejms vorhanden war. Innerhalb des Regierungsblochs wollte man aus dem Auslieferungsantrag eine Machtprobe machen und es selbst auf eine Sejm auflösung ankommen lassen; doch ist scheinbar dieser Gedanke in der Regierung selbst auf Widerstand gestoßen, denn Czechowicz ist zwar ausgeliefert, aber die Regierung hat nicht einmal den Mut zur Verteidigung ihres Standpunktes aufgebracht. Gewiß sind einige Redner des Regierungsblochs aufgetreten, aber nicht etwa um den Standpunkt der Regierung zu verteidigen, sondern um sich in persönlichen Anwürfen an der Opposition zu reiben.

Gelbstmord des Senators Miłlaszewski

Die Folgen der Teilnahme von Parlamentariern an Finanzgeschäften

Warschau. In der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag hat sich der der radikalen Bauernpartei angehörende Senator Georg Miłlaszewski in seiner Wohnung das Leben genommen. Auf seinem Schreibtisch fand man einige Briefe, über deren Inhalt jedoch vorläufig nichts verlautet. Senator Miłlaszewski sollte am Donnerstag vor dem Warschauer Gericht des Senates dem Sejmabgeordneten Towarnicki gegenübergestellt werden, um in eine dunkle Finanzaffäre Klarheit zu bringen. Am 12. März hatte der Abg. Panger von der Agrarpartei im Industrie- und Handelsausschuß des

Sejm den Abg. Towarnicki beschuldigt, bei Senator Miłlaszewski, der als Bevollmächtigter der holländischen Amstelbank den Verkauf von galizischen Petroleum-Feldern an den polnischen Staat vermittelte, einen Erpressungsversuch gemacht zu haben. Die Rolle des Senators bei diesem Geschäft wurde in parlamentarischen Kreisen teilweise einer scharfen Kritik unterzogen. Trotzdem erscheint es noch völlig ungeklärt, welche Gründe ihn bewogen haben, seinem Leben ein Ende zu machen.

Riesengrubenfatastrophe in Pennsylvania

50 Bergleute tot — 85 noch rettungslos im Schacht

New York. Bis Donnerstag mittag gelang es den Rettungsmannschaften 155 Bergleute, die infolge der Explosion auf der Kinlock-Grube eingeschlossen worden waren, zu bergen. 115 Bergleute befinden sich noch in der Grube. Glücklicherweise hat die Grube einen zweiten Eingang, so daß es den Rettungsmannschaften möglich ist, an die Unglücksstelle heranzukommen. Allen Anschein nach ist die Explosion durch Funkenflug verursacht worden. Unter ungeheuren Krachen schoß eine riesige Stahlfackel empor. Die Grube ist in weitem Umkreis von Truppen und Feuerwehr abgesperrt.

Die Angehörigen der eingeschlossenen haben sich zu Hunderten vor dem Grubeneingang versammelt und warten mit Spannung auf Nachrichten von den eingeschlossenen Rettungsmannschaften. Die geretteten Bergleute scheinen nicht an der eigentlichen Explosionsstätte gearbeitet zu haben.

Berlin. Nach einer Meldung der „M.Z.“ aus Parnassus sind bei der Explosion in der Kohlengrube Kinlock fast 50 Bergarbeiter getötet worden. 85 Bergarbeiter befinden sich noch im Schacht. Bisher konnten nur wenige Leichen geborgen werden. Die Zahl der Todesopfer kann sich noch erhöhen, da das Schicksal der eingeschlossenen Bergleute ungewiß ist.

Die Explosion wurde um 7,45 Uhr früh wahrgenommen. Gewaltige Flammen schlugen aus dem Bergwerkschacht heraus und die ihnen folgenden Rauchwolken füllten die ganze Umgebung ein. Die Rettungsarbeiten wurden sofort in Angriff genommen. Aus den benachbarten Städten wurden Rettungsmannschaften herbeigerufen. Die Explosion erfolgte mit ungeheurer Gewalt, zertrümmerte das Fördergestell des Schachtes und sämtliche Fensterscheiben im weiten Umkreise. Nach der Explosion schossen aus dem Hauptschacht 100 Meter hohe Flammen empor. Die Bergwerksgesellschaft ist nicht in der Lage, die genaue Zahl der eingeschlossenen Arbeiter anzugeben. Gewöhnlich werden auf der Grube 302 Mann beschäftigt, man nimmt jedoch an, daß heute nur 275 bis 300 eingeschlossen waren. Die Explosion ist, wie festgestellt wurde, durch Entzündung von Gasen durch Sprühfanten verursacht worden, die dadurch erzeugt wurden, daß ein Grubenwagen einen steilen Abhang hinunterstürzte. Viele der Geretteten leiden an schwerer Gasvergiftung.

Das Rettungswert am Haupteingang erweist sich als außerordentlich schwierig, da, wie die Rettungsarbeiter berichten, die Flammen noch immer am Grubeneingang wüten und die Grube von giftigen Gasen erfüllt ist. In der Nähe des Haupteingangs

wurden von Rettungsmannschaften 2 Leichen gefahren, es erwies sich jedoch als unmöglich, sie zu bergen. Einer der Geretteten erklärte, daß die Explosion unter den eingeschlossenen Bergleuten eine Panik hervorrief und sich viele der Arbeiter nach dem Inneren der Grube zu retten versuchten. Während er selbst umherirrte, fand er die Leiche eines Freundes, sah jedoch keinen weiteren Toten. Als er den Ausgang erreichte, strömte eiskaltes Wasser durch die Grube, das ihm fast bis zum Anie reichte. Der Haupteingang der Grube wird von Frauen und Kindern umlagert und es spielen sich ergreifende Szenen ab.



Der neue Herrscher von Liechtenstein ist Fürst Franz I., der seinem im Februar verstorbenen Bruder Fürsten Johann II. auf den Thron gefolgt ist.

Der Ausgang des Antrages auf Auslieferung des Finanzministers Czechowicz kann als ein Sieg des Parlaments über die Regierung bezeichnet werden. Allerdings soll man aus dieser Tatsache nicht schon die Schlussfolgerung ziehen, daß die Regierung ihren Kampf mit dem Sejm aufgegeben hat. Man ist nur im Augenblick der Kraftprobe aus dem Wege gegangen, weil ja die Verhältnisse im Kabinett selbst ziemlich unhaltbar sind. Die Posten der Arbeitsminister und des Postministers werden heiß umstritten, dem Postminister werden Vernachlässigungen und unberechtigte Ausgaben beim Postneubau vorgeworfen und auch diese Sache dürfte bald dem Sejm beschäftigen. Vorläufig heißt es nur in Kreisen, die der Regierung nahestehen, daß eine Umwidmung der Regierung bald vollzogen werde und man beruft sich wieder einmal auf ein Kommando des Kabinetts der starken Hand, in welchem Piłsudski selbst wieder die Ministerpräsidentenschaft übernimmt. Damit würde auch der Posten des jetzigen Ministerpräsidenten Bartel überflüssig werden und es ist ja kein Geheimnis, daß er wegen seiner Neigung zur Zusammenarbeit mit dem Parlament der Oberstenclique kein bequemer Gast in der Regierung ist. Aber er hat noch immer das Vertrauen des Marschalls, den wiederum eine Krankheit an der Ausübung seines schwierigen Amtes hindert und dadurch ist die „Aktivität“ des ganzen Kabinetts gehemmt, wenigstens hat man für das jetzige Verhalten und die erlittene Niederlage eine Entschuldigung. Aber nichts kann jetzt die Öffentlichkeit daran hindern, selbst zu erkennen, daß die Regierung tatsächlich eine untragbare Niederlage erlitt, die es tragen muß, wenn ein völliges Chaos vermieden werden soll.

Denn die Ursachen, daß die Regierung ihre Kraftprobe mit dem Sejm nicht vollzogen hat, sind ganz anderer Natur, von denen man gerade jetzt am allerwenigsten etwas hören will. Die vielgerühmte Wirtschaft macht der Regierung die größten Sorgen, es geht trotz aller schönen Versicherungen abwärts. Die Industriellen und auch die Landwirtschaft intervenieren ständig bei den Regierungsstellen und da scheint man am Ende des Lateins zu sein. Zwar gibt man dies nicht offen zu, sondern verweist darauf, daß es nur eine vorübergehende Erscheinung ist, aber gute Kenner der Wirtschaftsverhältnisse sehen der Zukunft sorgenvoll entgegen. Die neuen Steuern, die nun kommen werden, müssen eine neue Teuerungswelle nach sich ziehen und Hand in Hand mit dieser neuen Belastung der breiten Massen sind Lohnkämpfe nicht zu vermeiden. Die ganze Wirtschaftspolitik hat jedenfalls einen Fehlschlag erlebt und hierin steht die Regierung auch ihre schwächste Seite. Sie kann sich also den Luxus nicht erlauben, daß sie gerade in diesem Stadium noch willkürlich einen Konflikt mit dem Sejm herbeiführt oder gar der Versuch unternommen wird, ohne den Sejm zu regieren, ihn aufzulösen. Denn Polen ist auch in Zukunft auf Auslandskredite angewiesen und handelt es sich gar um neue Anleihen, so wird man diese nicht erhal-

ten, wenn kein Parlament besteht, welches die Ausgaben auch kontrollieren kann.

Trotzdem ist der Sieg des Parlaments im Falle Czechowicz noch nicht entscheidend. Denn schließlich kommt es darauf an, was nun der oberste Staatsgerichtshof selbst mit der Sache machen wird. Es gibt ja so viele juristische Möglichkeiten und man kann die Angelegenheit solange verschleppen bis über sie selbst Gras gewachsen ist. Aber der Ausgang der Angelegenheit Czechowicz ist ein moralischer Gewinn des Parlaments über den Schwächestanden der Regierung und vielleicht auch eine Lehre für sie, die Dinge nicht auf die Spitze zu treiben. Denn die unbewiesenen Verdächtigungen sind schwer zu ertragen, als eine Aufklärung über den Verbrauch der Budgetüberschreitungen.

Vor einer Regierungskrise in Dänemark

Kopenhagen. In der Donnerstagssitzung des Folkething wurde der Haushaltsentwurf der Regierung mit 52 Stimmen der Sozialdemokraten gegen 45 Stimmen der Regierungspartei bei Stimmhaltung der übrigen Parteien verworfen. Die Konservativen übten Stimmhaltung, da ihre Vorschläge für eine Minderung des Haushaltes des Kriegsministeriums vorher vom Hause abgelehnt worden waren. Der Ministerpräsident erklärte, vor Abschluss der Sitzung, daß der Ausfall der Abstimmung über den Haushalt natürlich politische Folgen nach sich ziehen würde. Dem Folkething werde hierüber baldigt Mitteilung gemacht werden.

Erklärungen Kumanudis zur Minderheitenfrage

Belgrad. Der stellvertretende Außenminister Dr. Kumanudis, der am Donnerstag Nachmittag nach Belgrad zurückkehrte, gab vor Vertretern der Presse eine Erklärung über die Stellung Südslawiens zur Minderheitenfrage ab. Die Vertreter Südslawiens, Polens, Rumäniens, Griechenlands und der Tschechoslowakei würden, so führte er aus, Anfang April zusammenkommen, um eine einheitliche Stellungnahme in der Minderheitenfrage festzulegen. Politis werde dem englischen Außenminister über das Ergebnis dieser Zusammenkunft Bericht erstatten und ihn ersuchen, die Stellung dieser Frage auf der Tagung des Völkerbundes klarzulegen.

Gegenüber Gerüchten vom Rücktritt des Außenministers Dr. Marinowitsch erklärte Dr. Kumanudis, er habe den Außenminister in Davos besucht und seinen Gesundheitszustand recht befriedigend gefunden. Er werde Anfang Mai sein Amt wieder übernehmen.

Gegen die nationale Unterdrückung

Protest aller deutschen Parteien in der böhmischen Landesvertretung.

Berlin. Nach einer Meldung der „Böhmischen Zeitung“ aus Prag kam es am Donnerstag in der ersten Arbeitssitzung der böhmischen Landesvertretung zu stürmischen Protesten aller deutschen Parteien, als der Landespräsident Dr. Kubat die Verhandlungen nur in tschechischer Sprache begann, ohne seine Ausführungen auch ins Deutsche zu übersetzen. Die deutschen Vertreter verließen zunächst sämtlich den Sitzungssaal, um später zurückzukehren. Im Namen aller deutschen bürgerlichen Parteien, auch der deutschen Regierungsparteien, gab Prof. Dr. Kafka eine Protesterklärung ab, in der das Vorgehen des Landespräsidenten als ein Akt äußerster Unfreundlichkeit gegen jenes Drittel der Bevölkerung des Landes, was die Deutschen darstellen, bezeichnet wird. Darin sei eine Gefährdung der sachlichen Arbeit, eine Zurückstellung des Grundgesetzes der nationalen Gerechtigkeit und eine Bedrohung aller Bemühungen, die auf einen nationalen Frieden im Staate gerichtet sind, zu erblicken.

Im Namen der deutschen Sozialdemokraten gab Landesvertreter Kasper eine ähnliche Erklärung ab, in der er noch mitteilte, daß die Deutschen Regierungsparteien gegen den Landeshaushalt Böhmens stimmen werden.

Voruntersuchung in der Zannowitzer Mordsache eröffnet

Hirschberg. Nach dem Antrag der Staatsanwaltschaft zur Einleitung der Voruntersuchung sind dem Untersuchungsrichter die Akten am Donnerstag Nachmittag zugegangen, der daraufhin eine Vernehmung des Grafen Christian vornahm, die sich den ganzen Nachmittag über erstreckte. Neues hat sich noch nicht ergeben. Ein Geständnis des Grafen liegt zur Stunde noch nicht vor.

Hirschberg. Die Vertretung des verhafteten Grafen Christian zu Stolberg hat Rechtsanwalt Rische, der mit der Familie befreundet ist, übernommen. Die Nachricht, daß ein Dieb einige verdächtige Personen beim Verlassen des Schlosses beobachtet hat, hat sich als falsch erwiesen. Der Oberstaatsanwalt neigt vielmehr immer noch der Ansicht zu, daß eine fahrlässige Tötung vorliegt, da das Gewehr, aus dem der Schuß abgegeben ist, erst kürzlich repariert wurde und anzunehmen ist, daß der Graf das Gewehr ausprobieren wollte. Die Aussagen des Verhafteten konnten die vorliegenden Verdachtsgründe nicht entkräften, vielmehr hat sich die Lage des jungen Grafen durch seine Angaben noch verschlechtert.



Die Gattin des erschossenen Grafen Eberhard zu Stolberg-Wernigerode, Gräfin Erika, geb. Gräfin zu Solms-Sonnenwade.

Wie Foch beigesetzt werden soll

Polen trauert um Foch — Eine besondere Delegation zur Beerdigung

Paris. Im Laufe des Donnerstag fand eine Sitzung des Kabinetts mit dem Generalstabschef Bégnaud über das Programm der Beisetzungsfeierlichkeiten für Marshall Foch statt. Die letzten Verfügungen hängen von der Eröffnung des Testaments ab, die heute nachmittags erfolgen wird, so daß im Laufe des Nachmittags eine neue Sitzung im Kriegsministerium stattfinden wird. Es besteht immerhin die Möglichkeit, daß Marshall Foch leibwillig seine Beisetzung in Tarbes verfügte, doch nimmt man allgemein an, daß das Nationalbegräbnis am Dienstag im Invalidendom erfolgen wird. Bekanntlich wurde vor einiger Zeit ein Gesetz erlassen, daß sämtliche Marschälle Frankreichs, die im Weltkrieg ein Kommando führten, im Invalidendom beigesetzt werden sollen. An dem Nationalbegräbnis des Marshalls Foch werden alle Pariser Truppen teilnehmen und die Marschälle, gefolgt von Regierung und Familie neben der La-fette mit dem Sarg des Generalstabsmarschalls marschieren. Die Leiche wird in einem der 21 noch unbesetzten von den insgesamt 60 Grabgewölben des Invalidendoms beigesetzt. 24 Stunden vor der Beisetzung wird die Leiche des Marshalls im Invalidendom über dem Triumphbogen aufgebahrt werden. Marshall Foch scheint leibwillig verfügt zu haben, daß man von Blumen und Kränzen abstehe. Im Sterbehause des Marshalls laufen ununterbrochen zahlreiche Beileidskundgebungen aus Frankreich und den früheren alliierten Ländern ein. Die Totenwache wird während des ganzen Tages von den Generalstabsoffizieren mit zweifacher Ablösung gestellt. Von Freitag an wird eine Gruppe zu vier oder fünf Mann sämtlicher Offiziere der Garnison Paris abwechselnd in die Ehrenwache teilen.

Der deutsche Botschafter im Sterbehause Fochs

Paris. Der deutsche Botschafter von Hoesch hat sich am Donnerstag in das Sterbehause des Marshalls Foch begeben und sich in die Liste der Trauergäste eingetragen.

Polen trauert um Marshall Foch

Warschau. Nachdem schon im Sejm selbst eine Trauerkundgebung für den verstorbenen Marshall Foch stattgefunden hat, wird nun General Romer im Auftrage Pilsudski und in seiner Vertretung an der Beerdigung des Marshalls Foch in Paris teilnehmen. Alle polnischen Offiziere, die zurzeit in dienstlicher Angelegenheit in Paris weilen, sind beauftragt unter Führung Romers an der Beerdigung teilzunehmen. Gleichzeitig hat die Regierung beim Warschauer Botschafter am Donnerstag Kondolieren lassen. Wie bekannt, war neben Pilsudski General Foch der einzige Marshall Polens.



Zum Tode des Marshalls Foch
Der stolze Augenblick im Leben des Siegers im Weltkrieg: der Marshall (der zweite von rechts) im Begriff zur Unterzeichnung des Waffenstillstandes den historischen Salonwagen zu besteigen.

Kriegsausbruch zwischen Nanking und Feng

Peking. Marshall Feng hat am Mittwoch mit seinen Truppen plötzlich die Eisenbahnlinie Schanghai-Pufan besetzt. Außerdem haben seine Truppen die Eisenbahnlinie Lunhai besetzt. Die Vorpostentruppen Fengs haben die Stadt Sli-jang an der Grenze zwischen der Provinz Hupeh und Honan besetzt. Damit ist der Krieg zwischen Nanking und Feng zum Ausbruch gekommen.

Peking. Die amtliche chinesische Telegraphenagentur veröffentlicht eine Nachricht aus dem Stab des Marshalls Tschiang-kaischeks, nach der Mittwoch Nacht 67 englische Meilen nordöstlich von Hankau die ersten Zusammenstöße zwischen den Nankingtruppen und den Truppen Fengs stattgefunden haben. Die Nankingtruppen hoffen schon in aller nächster Zeit Hankau besetzen zu können.

Kommunistenaufstand in Kiangsi

London. Wie aus Peking gemeldet wird, teilte ein amerikanischer Missionar der amerikanischen Gesandtschaft telegraphisch mit, daß im südlichen Teil der Provinz Kiangsi ein großer Kommunistenaufstand ausgebrochen sei. Hunderte von Personen seien getötet worden. Mehrere amerikanische Missionare sollen angeblich bei lebendigem Leibe verbrannt worden sein.

Aman Allahs Truppen auf dem Vormarsch

Konstantinopel. Nach den neuesten aus Afghanistan eingetroffenen Nachrichten, haben die Truppen Aman Allahs am Mittwoch 40 Kilometer von Kabul entfernt die Truppen Habib Allahs geschlagen. Zwei Generale Habib Allahs wurden gefangen genommen und sofort erschossen. Die Offensive gegen die Truppen Habib Allahs wird unter persönlicher Leitung Aman Allahs fortgesetzt.

Bauernkrieg wegen eines Prozesses

Utschen. Am Donnerstag Vormittag kam es zwischen den Einwohnern der Dörfer Charwation und Liopesi zu einer regelrechten Schlacht. Nach einem langen Prozesse war aufzuteilendes Klosterland wider Erwarten den Bauern von Charwation zugesprochen worden. Darüber waren die Bauern von Liopesi empört, so daß sie das Dorf Charwation überfielen und das Feuer eröffneten. Der Schießerei fielen drei Männer und zwei Frauen zum Opfer. Erst, nachdem starke Polizeikräfte herangezogen waren, gelang es, die Ruhe wieder herzustellen. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen.

Mißglückte Gründung einer Fälscherzentrale in Wien

Wien. Die Polizei hat sieben Italiener und einen Reichsdeutschen verhaftet, die versucht haben, in Wien eine Fälscherzentrale zu gründen. Sie beabsichtigten, nicht weniger als 3000 falsche Pässe in Arbeit zu geben. Die Leute sind vor kurzem aus Italien nach Wien gekommen, wo sie als Kaufleute in einem eleganten Ringhotel abstiegen. Ihr Führer war ein gewisser Achille del Re. Dieser wird von den römischen Behörden verfolgt, da er italienische Schatzscheine gefälscht haben soll. Die deutschen Behörden sind im vergangenen Jahr einer großen Fälschung italienischer Schatzscheine auf die Spur gekommen. Der Führer dieser Bande war ein gewisser Hugo Marafesini. Ein Teil der Bande konnte verhaftet werden, während es dem anderen gelang, zu flüchten. Es besteht die Möglichkeit, daß die in Wien verhafteten Fälscher mit den aus Deutschland geflüchteten identisch sind. Einer der Verhafteten war im Jahre 1927 als italienischer Konsularagent Leiter des Konsulatsamtes in Feldkirch und wurde von dort als Bizekonsul nach Frankfurt a. M. versetzt. Die Pässe, die gefälscht werden sollten, waren in erster Linie für die in Frankreich anässigen italienischen Emigranten bestimmt.

Woznicki beantragt ein Ehrengericht

Warschau. Der während der entscheidenden Aussprache über die Czechowicz-Angelegenheit von Seiten des Regierungsblocks der Unterschlagung beschuldigte Führer der Wozwolentia-Fraktion, Wjemaschall Woznicki, hat sofort ein parlamentarisches Ehrengerichtsverfahren gegen sich beantragt. Die Oppositionspresse hebt hervor, daß die Anklage zweifellos völlig aus der Luft gegriffen sei. Die Unterschlagung falle keineswegs auf das Schuldkonto Woznicki, sondern sei im Jahre 1913 von dem Kassierer einer Genossenschaft verübt worden, deren Vorsitzender der Wjemaschall damals gewesen sei.

Die englischen Neuwahlen am 30. Mai

Berlin. Wie Berliner Blätter aus London berichten, wird nach einer halbamtlichen Meldung bestätigt, daß die allgemeinen Wahlen in England am 30. Mai d. Js. stattfinden.

30 Dörfer in Süd-Bessarabien überflutet

Bukarest. Im südlichen Teil Bessarabiens sind 30 Dörfer durch Ueberschwemmungen unter Wasser gesetzt worden. Die Bewohner retteten sich, soweit sie nicht von den Fluten eingeschlossen wurden, auf die benachbarten Berge. Bisher sind drei Leichen geborgen worden.

Eine Schlacht bei Mazatlan im Gange

London. Nach Meldungen aus Mexiko ist in der Gegend von Mazatlan eine heftige Schlacht zwischen Aufständischen und Regierungstruppen im Gange. Die Aufständischen greifen in überlegener Stärke die Regierungstruppen an, die sich in den bei Mazatlan liegenden Bergen stark verchanzt haben.



Im Hochwassergebiet der Elbe

Die Elb- ist an dem bekannten Knick bei Wittenberge über ihre Ufer getreten und hat weite Gebiete überschwemmt. — Unser Bild zeigt das überflutete Dorf Garsjedow.

Polnisch-Schlesien

30 Jahre bei Richterhämde — seit 1907 Angestellter und jetzt in die Schiffschiffen zu Neubauer

Seine besten Jahre hat er auf Richterhämde g.oppert und wurde als Anerkennung zum Angestellten im Jahre 1907 befördert. Da er aber nicht ewig jung bleiben konnte, wurde er allmählich 50 Jahre und erreichte somit das Abbaualter. In Gottes Rat und in der feindlichen Gesinnung des Berginspektors Lutz, der jetzt die Breslauer Gegend durch seine Persönlichkeit verschönert, war es beschlossen, daß der sonst brave Angestellte auf die Lohausliste kam. Zunächst bemühte er sich um seine Pensionierung, aber mit negativem Erfolg. Dann ging er recht und schlecht stempeln und nahm gelegentlich irgendeine passende Arbeit an. So wurde er 55 Jahre alt. Zu seinem Ersinnen aber erhielt er dieser Tage einen Zettel in die Hand gedrückt; ihm wurde eine Arbeit angewiesen und zu seiner Verwunderung war diese bei der Firma Neubauer. Diese führt vorwiegend Erdarbeiten aus und unser Kumpel war berufen, mit Schaufel und Hacke Gräben zu schaufeln. Er lehrte ob und beirät wieder seine Pensionierung. Es dürfte doch allgemein bekannt sein, daß jedem Arbeitslosen eine seiner Ausbildung entsprechende Arbeit angewiesen werden soll. Hier ist die Arbeitsverweigerung am Plage und darf natürlich nicht den Verlust der Arbeitslosenunterstützung nach sich führen. Richterhämde aber beweist wieder ganz offenkundig, wie es seine alten Arbeiter in die Tunte reißt und das sogar mit einem herzlichen „Szczegółowe“.

Nach 10 Jahren ermittelt

Zwei Miltuttschüler Verbrecher in Polen festgenommen.

Soeben trifft die Nachricht ein von der Festnahme der Förster Stefan Kirsch und Valentin Egan aus Miltuttschütz. Kirsch und Egan waren die Hauptbeteiligten an dem im Sommer 1919 verübten Raubüberfall auf den Vorkriegsbesitzer Bohndorfer im Walde von Castellengo, wobei der Oberförstermeister Bechtel ermordet wurde.

Die übrigen Räuber konnten, dank der unermüdlichen Arbeit der Polizei, wobei sich der Oberlandjäger Druschmann und der Polizeiwachmeister Weiskopf besonders hervorgetan hatten, bald hinter Schloß und Riegel gebracht werden. Das Urteil lautete auf langjährige Zuchthausstrafen und der Mörder des Bechtel, der Weiler Mika, ist dann später gelegentlich eines Fluchtversuches aus dem Untersuchungsgefängnis von einem französischen Wachtposten erschossen worden.

Kirsch und Egan, die entkommen waren, kauften sich dagegen mit dem Blutgelde im ehemals deutschen Polen an. Die geachtete Stellung, die sie in der Gemeinde eingenommen hatten, trug beiden den Posten von staatlichen Revierförstern ein und Egan brachte es sogar bis zum Gemeindevorsteher.

Jetzt, vor einigen Tagen, sind sie zum größten Erstaunen der polnischen Bevölkerung festgenommen, in das Gefängnis in Deutsch-Bissa eingeliefert worden und sehen nach einem langen Herrenleben ihrer Beirtragung entgegen.

Bezirksgeneralversammlung der D. S. J. P.

Am Sonntag, den 17. März wurde die fällige Bezirksgeneralversammlung in Königshütte im „Volkshaus“ abgehalten. Entsprechend der Mitgliederzahl der einzelnen Ortsgruppen wurden 18 Delegierte entsandt, welche auf die heutigen Verhältnisse doch als ganz stattlich angesehen werden kann.

In Vertretung des 1. Vorsitzenden Jugendgenossen Kowalczyk eröffnete Jugendgenosse Morcinczyk die Versammlung und begrüßte die erschienenen Delegierten und Gäste. Als Vertreter der S. A. J. Deutschoberschlesiens, sprach Genosse Opolda-Hindenburg. Nach Absingen des Liedes „Brüder zur Sonne“ gab der Versammlungsleiter die Tagesordnung bekannt, welche 9 Punkte enthielt. Nach dem Verlesen des Protokolls, welches auch genehmigt wurde, schritt man zu den nächsten Punkten. Die Diskussion, die ziemlich scharf gegen die einzelnen Vorstandsmitglieder gerichtet war, beantragte eine nochmalige Kassenrevision. Nach Erledigung der Revision gab Gen. Lukas einen Bericht darüber und beantragte die Entlastung des Vorstandes. Der Antrag wurde auch angenommen und man schritt zur Wahl des neuen Vorstandes. In den neuen Vorstand wurden gewählt: 1. Vorsitzender Jugendgenosse Morcinczyk-Königshütte; 2. Vorsitzender Jugendgenosse Hubert-Kattowitz; Kassierer Jugendgenosse Lukas-Königshütte; Schriftführer Jugendgenossin Schneider-Siemianowik. Als Beisitzer ein Gen. aus Königshütte, Kattowitz und Kottuschna, als Revisoren ein Kattowitzer und Laurahütter Genosse. Nun ging man in der Tagesordnung weiter zur kommenden Arbeit. Da in Polnisch-Oberschlesien nur 4 Gruppen bestehen, wurde man sich einig, mehr auf Agitation auszugehen und zu versuchen, in jeder Ortsgruppe der Partei auch eine Jugendgruppe zu gründen, selbstverständlich rechnet man auch auf die Hilfe der Parteigenossen. Zum Aufbau und Festigung der Gruppen soll man auch den Volkstanz mehr pflegen und zur Stärkung des Körpers auch den Sport betreiben. Ferner feiert das gesamte Oberschlesien in diesem Jahre sein 10jähriges Bestehen der Arbeiter-Jugend. Dieser Tag soll gemeinsam mit den Genossen in Deutschoberschlesien gefeiert werden. Dann aber steht die große Wienreise bevor, zur der die Jugend sparen soll. In den nächsten Punkten wurden die Bezirksbeiträge auf 50 Groschen pro Quartal erhöht, dafür aber jedes Mitglied jeden Monat das Bundesjugendorgan „Die Junge Garde“ zugeführt bekommt. Im Punkte Verschiedenes ermunterte Parteigenosse Gorny die Jugendlichen und versprach, daß sich der Parteivorstand mehr wie früher der Jugend widmen wird. Ferner wurde jedem einzelnen Funktionär in der Jugendbewegung das Handbuch für Arbeiterjugend empfohlen.

Nachdem die Tagesordnung erschöpft war appellierte noch Gen. Morcinczyk, weiter für die Sache der Arbeiterjugend zu arbeiten, um später einmal würdig als Nachfolger der Väter für die gerechte Sache des Sozialismus zu kämpfen. Das Lied „Die Jugendinternationale“ schloß die Versammlung, zu der zirka 70 Gäste erschienen sind.

Was hat der Schlesiische Sejm auf dem Sozialgebiete geleistet?

Die schlesiische Wojewodschaft ist eine Industriewojewodschaft wie keine zweite in Polen. Die Arbeitskraft ist hier billig und der Arbeitsmarkt bietet eine Auswahl wie sonst nirgends. Die Kapitalisten suchen auch die besten Arbeiter heraus, die sie rücksichtslos ausbeuten, und sobald der Arbeiter eine gewisse Altersgrenze erreicht hat, wird er sofort ausfortiert und durch jüngere Arbeiter ersetzt. Eine Reihe von Industriefirmen stellen nur junge Arbeiter an, und zwar solche, die das 30. Lebensjahr noch nicht erreicht haben. Unter solchen Umständen ist es klar, daß die soziale Gesetzgebung bei uns von gewaltiger Bedeutung ist und alle Arbeiter an dem Ausbau der Sozialgesetze interessiert sind. Das hat der aufgelöste Schlesiische Sejm auch anerkannt und sich dieser Frage angenommen. Die Sozialgesetzgebung hat den Schlesiischen Sejm am meisten in Anspruch genommen, jedenfalls viel mehr als alle anderen Fragen zusammengenommen.

Nach dem Artikel 7 des Organischen Statutes der schlesiischen Wojewodschaft ist die Sozialgesetzgebung dem Schlesiischen Sejm so lange unterstellt, bis der polnische Staat seine Sozialgesetze so ausgebaut hat, wie sie hier in Schlesien in Kraft stehen. Gewiß hat der polnische Staat eine Reihe von Sozialgesetzen bei sich eingeführt, aber es fehlen immer noch welche und der künftige

Sejm wird sich weiterhin mit der Sozialgesetzgebung befassen müssen. Der Schlesiische Sejm hat in den 7 Jahren seines Bestehens 50 Sozialgesetze angenommen. Es sind meistens Abänderungen der alten Sozialgesetze, die ausgebaut wurden. Zuerst mußte sich der Sejm der Kriegsinvaliden, der Witwen und Waisenkinder annehmen, bis im Jahre 1925 das allgemeine polnische Invalidengesetz auch auf die schlesiische Wojewodschaft ausgedehnt wurde. Ueber dieses Gesetz waren die Meinungen sehr geteilt gewesen, da es den Kriegsinvaliden nicht allzuviel bietet, doch hat der Sejm diesem Gesetze zugestimmt und es auf die Wojewodschaft ausgedehnt. Der Schlesiische Sejm hat einen Entwurf für die Privatangestellten ausgearbeitet, doch wurde dieses Versicherungsgezet bei der dritten Lesung zurückgezogen, weil inzwischen eine Verordnung des Staatspräsidenten über die Versicherung der Privatangestellten erschienen ist, die die Unterstützung zur Zeit der Arbeitslosigkeit, Arbeitsunfähigkeit und im Todesfalle regelt. Auch hier waren die Meinungen sehr geteilt gewesen, aber letzten Endes wurde die Zustimmung dem allgemeinen polnischen Gesetze erteilt. Langsam wird also die Betätigung des Schlesiischen Sejms auch auf diesem Gebiete eingengt, bis sie ganz aufhören wird.

Explosionsunglück in der Aluminiumfabrik Duhl in Myslowitz

Zünderexplosion: ein Mann tot, ein Mann verwundet

Am Donnerstag, gegen 10 Uhr vormittags, ereignete sich in der Aluminiumfabrik Duhl in Myslowitz ein Explosionsunglück. Beim Lockern der Schrauben eines Zünders (Aufschlaggranate) zwecks Herausholen der Eijenteile und des Messingringes, kam derselbe zur Explosion, wobei der 19jährige Arbeiter Peter Oly aus Myslowitz dertat schwer verletzt wurde, daß er auf dem Transport ins städtische Krankenhaus verstarb. Ein Splittter riß ihm den rechten Arm weg, ein anderer drang ihm in die Herzgegend, ein weiterer verletzte ihn erheblich im Gesicht. Ein anderer Arbeiter, der im Augenblick der Explosion vorbeiging, erlitt eine Verletzung am Unterarm. Die Zünderringe, welche von der Firma Duhl verarbeitet werden, stammen aus einer Warschauer Firma, welche wiederum die Granatringe und Zünder von der Armeeverwaltung geliefert bekommt, nachdem diese von der Militärverwaltung nach sorgfältiger Prüfung für die Weiterverarbeitung freigegeben werden. Der fragliche Zünder konnte

das Unglück nur dadurch verursacht haben, daß sich in der Haube des Zünders eine der gefährlichen Zündkapseln befand, welche vor dem Freigeben für die Weiterverarbeitung zufälligerweise übersehen werden konnte. Oly mußte beim Herausstemmen auf die Kapsel der ehemaligen Aufschlaggranate gestoßen haben, wodurch die Detonation hervorgerufen wurde. Die Haube dieser Zünder besteht aus Aluminium. Vor dem Umschmelzen in ungeschuldige Löffel, Gabeln und Töpfe müssen diese Hauben von sämtlichen Eisen- und Messingteilen gesondert werden. Unter Tausenden von Zündern, welche bisher in der Firma Duhl verarbeitet worden sind, war es der erste, welcher in unvorschriftsmäßigem Zustande nach Myslowitz kam.

Die Myslowitzer Polizei, welche sofort nach der Explosion am Unglücksorte erschien, nahm den Vorfall protokolllarisch auf und beschlagnahmte noch vorhandene Splittterreste des explodierten Zünders.

Trauriges Bild einer zerrütteten Ehe

Unter der Tyrannei eines Trunkenbolds — Seine Frau zu Tode mißhandelt

Mit einem Fall von besonderer Rohheit hatte sich das Oppelner Schwurgericht am Donnerstag zu beschäftigen. Angeklagt war der 28 Jahre alte Arbeiter Franz Giesz aus Bagan, Kreis Kreuzburg, der beschuldigt wurde, in der Silbvesternacht 1928 seine Ehefrau vorfänglich, aber ohne Ueberlegung, getötet zu haben. Die Vernehmung entrollte ein trauriges Bild einer zerrütteten Ehe. Giesz gab selbst zu, daß er dem Lafter der Trunksucht unrettbar verfallen war. Die von ihm im Jahre 1927 geschlossene Ehe ging er nur deswegen ein, um für sein uneheliches Kind eine Unterstützungsrente bezahlen zu brauchen. Trotzdem die Frau alles tat, um das Eheleben erträglich zu gestalten, sah er nur noch in den Schänden und vertramten seinen Verdienst. Kam er dann betrunken nach Hause, verprügelte er seine Frau in unmenschlicher Weise. So mißhandelte er eines Tages im Sommer die Frau in der Weise, daß er ihr beide Arme brach. Ein anderes Mal wieder schlug er sinnlos auf die im Bett liegende Frau ein, daß sie unzählbare blutende Wunden davontrug. In dem zur Anklage stehenden Falle ging er fast genau so vor. Gegen Mitternacht kam er am Tage der Tat stark betrunken nach Hause. Die Frau, die unter der Tyrannei des Trunkenboldes es nicht mehr aushalten konnte und sich auf einige Tage zu Verwandten begeben hatte, war am selben Tage zurückgekehrt und schlief bereits. In seiner Trunkenheit zerrie

er die Frau aus dem Bett, zwang sie, sich anzukleiden und mit ihm zu seinen Eltern zu gehen, wo sie erklären mußte, sie werde ihn nie mehr verlassen. Die Kleidung, die ihr der Rohling aufgezungen hatte, bestand nur aus einem Hemd und einer Untertaille. So jagte er die Bedauernswerte auf die Straße. Unterwegs schlug er ständig auf sie ein, bis sie im Walde auf einem Lupinenhaufen zusammenbrach, wo sie unter unfählichen Schmerzen bald darauf verstarb, nachdem der Wüterich sie hatte hilflos liegen lassen. Dann ging er zu seinen Angehörigen und erklärte ihnen, ohne das geringste Zeigen einer Gemütsbewegung, seine Frau liege da irgendwo im Walde und sei vielleicht schon tot. Dann begab er sich ruhig zu Bett.

Am nächsten Tage erfolgte dann seine Verhaftung. Ohne irgendwelche Reue gab er in der Verhandlung den Tatbestand in wesentlichen zu, wollte sich aber infolge sinnloser Trunksucht an nichts mehr genau erinnern können. Der als Sachverständiger vernommene Arzt, Sanitätsrat Dr. Klein, Kreuzburg, erklärte in seinem Gutachten, daß sich am ganzen Körper keine einzige Stelle gefunden habe, die nicht blutunterlaufen war.

Der Angeklagte wurde dem Antrage des Staatsanwalts entsprechend wegen gefährlicher Körperverletzung mit Todeserfolg zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt.

Kattowitz und Umgebung

Zu der Mordtat auf der Andreasstraße.

Der Mörder des Gastwirts Warzecha, Leutnant Hugo Kornberger, ist gestern unter Begleitung von Militärgendarmen nach Krakau überführt worden, wo er von einem Kriegsgericht abgeurteilt wird.

Leutnant Kornberger gab bei seiner Vernehmung an, daß er infolge verletzter eigener Ehre und der seiner Verlobten gehandelt habe, jedoch nicht die Absicht hatte, Warzecha zu erschließen, sondern ihm einen Denkzettel zu geben.

Wir wollen uns vorläufig eines Urteils über diese Mordtat, die in Kattowitz großes Aufsehen erregt hat, enthalten. Aber es scheinen im Offizierskorps ganz merkwürdige Ansichten über die sogenannte Ehre zu herrschen, wenn sie sich darin äußern, daß man mit dem Revolver nur einen Denkzettel geben will und dabei einen Menschen erschießt. Offiziere, die so wild werden können wie Leutnant Kornberger, haben überhaupt kein Recht, über verletzte Ehre zu reden. Sie gehören auch nicht in die Offiziersuniform. Wohin sollten wir kommen, wenn gleich bei jeder Lappalie zum Revolver gegriffen würde.

Wieviel Einwohner zählt Groß-Kattowitz?

Ende Februar d. Js. umfaßte die Gesamtbevölkerungsziffer von Groß-Kattowitz 124 552 Personen. Registriert worden sind 227 Geburten, darunter 225 Lebendgeburten. Die Zahl der Knaben betrug 119, die der Mädchen 106. Es waren 206 Kinder katholisch, 5 evangelisch, 9 mosaisch und 5 anderer Konfession

bezw. aus Mischchen. Verstorben sind im Monat Februar 139 Personen. In der Altstadt verstarben 65, im Ortsteil Bogutskisch-Zawodzie 38, in Jaienzen-Domb 31 und Ligota-Domb 5 Personen. Bei 12 Verstorbenen handelte es sich um Auswärtige, die in Kattowitz nur vorübergehend verweilten. Verstorben sind aus Kattowitz im Berichtsmonat nach anderen Ortschaften 535 und weitere 67 Personen nach dem Ausland. Im Gegensaß hierzu sind nach der Wojewodschafts-Hauptstadt 900 Personen, davon aus anderen Kreisen 851 und aus dem Ausland 49 zugewandert. Registriert worden sind im Berichtsmonat 108 Eheschließungen. Im Vergleich hierzu wies der Monat Januar nur 83 Eheschließungen auf.

Wahl eines neuen Enteignungskommissars. Der Tagator beim Schlesiischen Wojewodschaftsamt, Referent Dr. Stanislaus Malodobry, wurde laut Dekret der Wojewodschaft zum Enteignungskommissar für den Bau der Eisenbahnlinie Chorzow-Scharley ernannt. Als Sachverständiger wurde für die Begutachtung der Landwirt Johann Ruffin aus Lipina gewählt. Alle diejenigen Personen, welche gegen die Wahl des Landwirts Johann Ruffin zum Sachverständigen irgendwelche Einsprüche erheben wollen, müssen diese unverzüglich beim Enteignungskommissar im Schlesiischen Wojewodschaftsamt anbringen.

Bau eines neuen Hyls. Das Schlesiische Wojewodschaftsamt schreibt für den Bau des neuen Hyls für Delegierte (es handelt sich um solche Personen, die durch Ermittlung oder durch Brandwundungslos geworden sind) die Maurer-, Eisenbeton-, Tischler-, Klempner- und Dachdeckerarbeiten aus. Offertenformulare sind beim Wbdzial Robot Publicznosc im Wojewodschaftsamt gegen eine Gebühr von 10 Zloty erhältlich. Die Einreichung der

Offerten hat in verschlossenen Briefumschlägen unverzüglich und zwar bis spätestens zum 3. April, vormittags 10 Uhr auf Zimmer 23 im Wojewodschafsamte zu erfolgen. In dem gleichen Tage findet die Öffnung der Offerten statt. Die Bewerber sind verpflichtet, vor Einreichung der Offerten eine 3prozentige Gebühr des Offertenpreises an das Finanzamt abzuführen.

Kunstausstellung der Kattowiger Künstlergruppe. Vier Künstler, die in Kattowig leben und schaffen, haben aus dem inneren Gefühl zur Gemeinschaft eine Gruppe gebildet. Es sind dies dem ober-schlesischen Kunstpublikum wohlbekannte Namen wie Maurycy Appelbaum, Rudolf Mysliwieh, Franz Sifora und Hans Neumann. Sie haben sich die Aufgabe gestellt, regelmäßig wiederkehrende Ausstellungen zu veranstalten, um das breite Publikum für die Werke der hier schaffenden Künstler zu interessieren. Die erste Ausstellung, durch Herrn Baumeister Grünfeld ermöglicht, wird im Hause „Erholung“, Jana 10, am Sonntag, den 24. d. Mts., eröffnet und bleibt bis 2. April offen. Die Künstlergruppe hofft, daß andere Künstler sich ihr anschließen werden und fordert die in Myslowitz lebenden und schaffenden Künstler auf, ihre Adresse während der Ausstellung bekanntzugeben.

Wie steht es um die Bautätigkeit? Nach einer amtlichen Zusammenstellung sind vor der städtischen Baupolizei in Kattowig im Monat Februar 32 Baugenehmigungen für Vornahme von Neu- und Umbauten, sowie Aufstockungen erteilt worden. Gemeldet werden ferner 50 neue Wohnungen, die vermutlich wohl schon längst bezogen sind. Es handelt sich um 18 Einzimmer-Wohnungen ohne Küche, 29 Einzimmer-Wohnungen mit Küche und 3 Dreizimmer-Wohnungen mit Küche.

Städtische Spargelder. Im Monat Februar gingen bei der städtischen Sparkasse in Kattowig an neuen Spargeldern 1873 592 Zloty ein, während Sparguthaben in Höhe von 987 222 Zloty zur Auszahlung gelangten. Die Gesamtkapitaleinzahlung erhöhte sich um die Summe von 986 369,65 Zloty und betrug am Monatsende 12 964 602 Zloty.

Der Betrieb im Hädt. Schlachthof. Im Vormonat wurden im städtischen Schlachthof 759 Rinder, 7088 Schweine, 511 Kalber, 41 Schafe, 15 Ziegen und 58 Pferde, zusammen 9872 Stück Schlachtdieh aufgetrieben und abgeschlachtet. Exportiert wurden nach dem Ausland 3872 Schweine, während 5500 Schlachtdieh für den Inlandsverbrauch bereitgestellt worden sind. Die Exportziffer sowohl, als auch die Schlachtziffer, hat sich diesmal bedeutend verringert.

Einer, der Pech hatte. Im Monat Januar versuchte der etwa 20jährige Arbeiter Franz M. aus Warschau, zuletzt in Kattowig wohnhaft, einer Straßenpassantin in Kattowig ein Handtäschchen mit 21 Zloty aus der Hand zu entreißen. Der Dieb konnte auf frischer Tat gefaßt werden. Am gestrigen Donnerstag hatte sich M. vor dem Sond. Grodzki in Kattowig zu verantworten. Nach der gerichtlichen Beweisaufnahme wurde der Angeklagte wegen versuchten Taschendiebstahls zu 7 Wochen Gefängnis verurteilt. Die Strafe ist durch die Untersuchungshaft als verbüßt anzusehen.

Königshütte und Umgebung

Ein Kapitel — Prügelstrafe.

Im Laufe der vergangenen Wochen sind eine Anzahl Handgreiflichkeiten von Lehrern der Fortbildungsschule gegen Schüler derselben bekannt geworden. Bezeichnenderweise kamen diese Beschwerden fast stets aus dem Religionsunterricht bzw. sind solche Handlungsweisen lediglich aus dem Unterrichtsfach bekannt geworden. Wir haben bis jetzt dazu geschwiegen, weil ja bekannt ist, daß das Verhalten mancher Schüler nicht immer korrekt, vielleicht mitunter herausfordernd ist. Trotzdem gelten diese Momente keinesfalls als Entschuldigung, wenn man auf der anderen Seite die Pöppe des ober-schlesischen Jugendlichen berücksichtigt. Er, der während seiner achtjährigen Schulzeit ganz gründlich den Katechismus und die Bibel eingedrillt erhielt, kam nach seinem 14. Lebensjahre in den Betrieb. Ganz gleichgültig, ob er sich zum Kleinrentner oder in die Großindustrie verschlug, jedenfalls merkte er sehr bald, daß seine sehr ausgeprägten v. A. Renntnisse ihn ganz gründlich im Stiche ließen. Andere Fähigkeiten beanspruchte seine Tätigkeit, wie Rechnen, Lesen usw. Und in dieser traurigen Erkenntnis sehen die jungen Leute ihre Hoffnung auf das weitere Studium, die Fortbildungsschule. Schon der Name verrät, daß die Einrichtung dem Zweck der Fortbildung dient; freilich nicht der im Religionswissen, wohl aber der in Fach- und Gewerkenntnissen, die sie

so sehr benötigten. Doch wer das glaubte, wurde ebenfalls um eine Enttäuschung reicher. Wiederum zeigte der Stundenplan in erster Linie Religion und dann erst andere Fächer. Von dem Gesichtswinkel betrachtet, läßt sich das Verhalten mancher Schüler rechtfertigen, wenn sie dem Stoff, der ihnen in so reichlicher Dosis verabreicht wird, keinen Geschmack abgewinnen können. Es erfolgt ganz naturgemäß hiergegen ein gewisses Aufbäumen, daß leider von den christlichen Lehrherren nicht verstanden wird. Und in dem Eifer ihrer Arbeit scheuen sie in solchen Augenblicken selbst vor dem Krügeln nicht zurück. Wie schon eingangs erwähnt, treten solche Fälle recht oft auf und erst kürzlich erhielten wir die Beschwerde gegen den Religionslehrer Arndt, der auf der hiesigen Fortbildungsschule amtiert und einen seiner andächtigen Hörer mit Ohrfeigen traktierte, nur weil er, der polnischen Sprache nicht mächtig, das „Vater unser“ nicht mitbeten konnte. Wie er das dem Jungen mittels der Schläge eintrichtern wollte, bleibt ein Rätsel, das lediglich Herr Arndt zu lösen imstande ist. Er muß doch immerhin bedenken, daß zurzeit in der halben unseres Gebietes immer noch zweisprachige Schulen existieren, und ein großer Teil seiner Zöglinge aus den Minderheitsschulen herkommt, ganz abgesehen davon, daß seine Taktik nicht im mindesten der des großen Lehrmeisters aus Nazareth entspricht. Besteht er es allerdings nicht, dann hat die Jugend, wie heute einig für besondere Schulforderungen kämpft, das gute Recht, gegen eine derartige Behandlung ganz energisch zu protestieren.

Jubiläum. Die Betriebsräte der Königshütte Josef Smietol und Peter Sowa können heute auf eine 10 jährige Amtsperiode zurückblicken. Dieselben wurden am 20. März 1919 von der Belegschaft zu diesem für die Arbeiterschaft so wichtigen Posten berufen. Daß die beiden Kollegen bisher voll und ganz für die Rechte der Belegschaft eingetreten sind, beweist schon dies, daß sie auch noch heute das Vertrauen genießen. Wir gratulieren den beiden Kollegen auf das herzlichste und wünschen, daß sie noch recht lange in diesem bislang gewirkten Sinne für das Wohl der Arbeiterschaft eintreten. Die Bezirksleitung des Deutschen Metallarbeiterverbandes.

Generalversammlung der D. S. A. P. Am Sonntag, den 17. d. Mts. fand die Generalversammlung der D. S. A. P. statt, zu welcher Genosse Gorny als Referent erschienen war. Auf der Tagesordnung standen die üblichen Punkte, zu welchen Genosse Gorny das Wort erhielt und über die politische Impotenz oder Aktivität sprach. In seinem Referat behandelte er sehr eingehend das Minderheitenproblem, welches fast alle Staaten in Aufregung versetzte. Auch behandelte er den Völkerbund, welcher nur ein Ausdruck der Finanztaaten ist. Ganz besonders aber wurde die Gründung einer Weltbank unter die Lupe genommen, welche eine Gefahr für die Arbeiterklasse bedeutet. Den Tätigkeitsbericht erstattete der erste Vorsitzende Genosse Majurek, welcher den Grund und die Ursachen schilderte, die der Partei eine höhere Entwicklung verschließen. Besonders aber übte er eine Kritik über die Referentenfrage und über die Interesselosigkeit der Mitglieder für die Bewegung. So wurde aber durch den Kassenericht, den Genosse Kuzella gab, der Bericht des Genossen Majurek geschwächt, indem die Kasserverhältnisse sich besser und der Aufstieg der Partei langsam aber sicher vor sich geht. Genosse Kuzella sprach über die Notwendigkeit der Beitragerhöhung, welche auf der letzten Bezirkskonferenz angenommen wurde, über welche aber noch eine Unklarheit schwebt, die vom Genossen Gorny klargestellt wurde. Am 1. April gelten folgende Beschlüsse: Für alle arbeitenden männlichen Mitglieder 1 Zloty, für weibliche 50 Groschen; wer nicht in der Lage ist, dieses erhöhte Sätze zu zahlen, zahlt den alten Satz. Den Bericht über die Arbeiterwohlfahrt und Kinderfreunde gab die Genossin Frau Kuzella, welche sich dahin äußerte, daß die Arbeiterwohlfahrt nicht die Aufgabe hat, die Wohlfahrtspflege so zu üben wie es immer gedacht wird, sondern die Aufgabe hat, die öffentlichen Ämter zu besetzen, so daß die Wohlfahrtspflege der Allgemeinheit zugute kommt. Den Bericht über die Jugendgruppe gab Genosse Kuzella, welcher einen gelunden Stand der Jugend nachwies und dafür Beifall erhielt und allen anderen Gruppen zur Nachahmung empfohlen wird. Die Neuwahl ergab den alten Vorstand mit Ausnahme des zweiten Vorsitzenden, für welchen Genosse Schmitt gewählt wurde. Nach Erledigung innerer Angelegenheiten wurde die ziemlich schwach besuchte Versammlung geschlossen.

Man wird ihn noch erwischen. Auf der ul. Powstancow in Kattowig wurde der aus Königshütte stammende Anton J., der sich in Begleitung eines Wilhelm Dejas befand, von einem Poli-

zebeamten angehalten, da beide diesem verdächtig vorlamen. Anton J. ergriff gleich die Flucht und ließ ein Paket, das er trug, fallen. Dejas, der ebenfalls ein solches trug, gab zu, daß beide einen Einbruch ausgeführt hatten und zwar in das Milchgeschäft Kulpot in Kattowig. Dejas sitzt bereits hinter Schloß und Riegel und den Anton J. wird die Polizei auch noch erwischen.

Unglücksfall im Chorzower Elektrizitätswerk. Bei Ausführung von Reparaturarbeiten im Elektrizitätswerk stürzte der Zimmermann Kotot in einen Wasserkanal und ertrank. Eine Schuld dritter Personen an dem Unglücksfall ist nicht vorhanden.

Siemianowig

Achtung! Hiermit geben wir bekannt, daß das Stiftungsfest, welches am 24. März 1929 stattfinden sollte, aus unvorhergesehenen Schwierigkeiten nicht stattfindet.

Versicherungs-Beratungsgeselle. Jeden Donnerstag von 3—5 Uhr finden für die Versicherten der katholischen Volkspartei (A. V.) in den Räumen der „Erholung“ in Kattowig, Beratungsstunden für jeden Versicherten statt. Interessenten, auch wenn sie nicht Mitglieder der katholischen Volkspartei sind, erhalten dorthin alle ins Fach schlagenden Auskünfte. Vorwiegend wird darauf hingewiesen, daß auch über die Aufwertungsquoten der einzelnen Versicherungen Auskunft erteilt wird. Die Beratung ist kostenlos und wird vom Herrn Versicherungsinspektor Thomas erteilt.

Letzte Frist. Am 25. d. Mts. läuft die Frist ab, wonach alle Hausbesitzer verpflichtet sind, die Wasserleitungen aufgetaut zu haben. Von dem Tage ab wird die Gesundheitskommission Revisionen vornehmen. Die säumigen Hausbesitzer erhalten darauf Arbeiten auf ihre Kosten von der Gemeinde ausgeführt.

Feuchte Josefs-Feier. Die Sangesbrüder des Arbeitergesangsvereins Zizynuschaft brachten verschiedenen Beamten ein Namenstagständchen, wobei auch natürlicherweise Cayky floß. Am Abend hat der Sangesbruder J. im Rausch die Polizei beleidigt. Diese verschaffte ihm ein kostenloses Nachquartier auf der Polizeiwache; J. wurde früh aus der Schutzhaft wieder entlassen. Die weiteren Folgen wird J. noch zu spüren bekommen.

Ein Namenstagopfer. Josef Sch. leistete sich an seinem Namenstage einen neuen Anzug, welcher natürlich der besseren Haltbarkeit wegen, gründlich begoffen werden mußte. Da Josef aber ganz zufällig seinen Namenstag hatte, dehnte sich das Verfertigungsverfahren zu lange aus und am Schluß der feuchtfröhlichen Sitzung wurde festgestellt, daß der neue Anzug verschwendet ist. Josef mußte den Täter.

Verunglückt. Am Montag verunglückte der Aufseher K., von der Nagelstraße in Siemianowig auf der Bleischarlegrube insofern, als ihm auf einem 7-Meter-Höhe ein Stück Erz auf die rechte Hand fiel und dieselbe bis zum Knochen durchschlug. Er kam nach Beuthen in Lazarettbehandlung.

Autounglück und Autogläub. Das Personenauto von Siemianowig nach Kattowig fuhr in Hohenlohestraße einen Beamten, welcher die Straße überqueren wollte. Er wurde von dem Kofschler erfasst und erlitt eine Kopfverletzung. Auf dem Rückwege von Kattowig kam demselben Auto ein Gefährt entgegen, dessen Fahrer total beschwippt war. Kurz vor dem Auto fiel er vom Bod und wurde nur durch die Geistesgegenwart des Chauffeurs gerettet, welcher das Auto sofort zum Stehen brachte. Das Sprichwort von dem guten Schutengel der Betrunknen hat sich in diesem Falle also bestätigt.

Gelegenheit macht Diebe. Bei einem Besuch in einem Lokal in Siemianowig, hatte ein besserer Beamter Gelegenheit eine goldene Damenuhr und ein neues Spielkarten mitgehen zu lassen, worauf er sich ins Kaffee begab. Um den fast einwandfreien Beamten nicht bloßzustellen, veruchte die Wirtin den Fall telephonisch zu erledigen. Diese sehr kluge Maßregel hatte den Erfolg, daß der Gelegenheitsdieb die Uhr am nächsten Tage zurückerstattete, das Spielkarten aber blieb verschwunden. Mögen diese Zeilen, welche von dem betreffenden Herrn bestimnt gelesen werden, diesem zur Warnung dienen.

Wollen Sie kaufen oder verkaufen? Angebot und Interessenten verschafft Ihnen ein Inserat im „Vollswille!“

Am Altar

Roman von G. Werner.

40)

„Sie lieben das Kloster nicht?“ fragte Lucie endlich.

„Ich hasse es!“
Das junge Mädchen hob mit einem Anflug von ihrem früheren Troste das Haupt. „Und warum sagen Sie sich denn nicht los davon?“

Die dunklen Augen des Priesters hefteten sich fest auf ihr Antlitz, noch ahnte sie nicht, was diesen Blick so seltsam aufglänzen machte.

„Würden Sie sich so leicht von einem Bande losjagen, an das ein Schwur Sie fesselt, oder einem Manne vertrauen, der es getan? Würden Sie zum Beispiel diesem Manne hier am Altar Ihre Hand reichen für das Leben?“

Lucie schwieg, betroffen durch die seltsame Frage und mehr noch durch den Ton derselben. Es klang etwas daraus wie Todesangst, wie das atemlose Fortschreiten eines Verurteilten, der in einem einzigen Worte Bagnadigung oder Verdammnis erwartet.

„Ich weiß nicht!“ stammelte sie endlich. „Ich —“

„Sie würden es nicht tun!“ ergänzte er, aber die Stimme war auf einmal matt und klanglos geworden. „Ich wußte es! Schrecken Sie doch nicht so vor mir zurück!“ fuhr er in ausbrechender Heftigkeit fort, als sie in der Tat, erschreckt durch sein rätselhaftes Wesen, einen Schritt zurückwich. „Ich will ja diese Hand nicht an mich reizen! Dem Priester Roms ist ja auf ewig versagt, was den Dienern Ihrer Kirche gewährt wird. Der Altar, an dem sie frei und offen vor aller Welt ihr Weib empfangen, er steht auf ewig zwischen uns und jedem Lebensglied. Uns ist nur die Wahl gestellt zwischen Entzweiung oder Verbrechen, und wenn man nicht entzweiigen kann und das Gelübde nicht entweichen will, dann bleibt nur eins übrig — der Untergang!“

Regungslos stand Lucie vor ihm, eisig, bekümmert von der Ahnung, die jetzt endlich in ihr aufdämmerte. Allmächtiger Gott, was war das? Sollten diese Worte ihr gelten?

Sie blieb nicht lange im Zweifel, der Strom hatte seine Ufer einmal gebrochen, und nun zwang ihn auch nichts mehr zurück in die alten Grenzen, aber selbst in diesem jähen Her-

vorbrechen eines mondenlang streng behüteten Geheimnisses war noch etwas von dem Zügel, den die Nähe des Altars und die Gewohnheit steter Beherrschung dem Priester auferlegte. Wie festgewurzelt stand er auf seinem Platze, drei Schritt von ihr entfernt, und machte auch nicht den leisesten Versuch, sich ihr zu nähern.

„Ich habe Sie geliebt, Lucie, von dem ersten Moment an, wo Sie, ahnungslos wie ein jauchzendes Kind, an mir vorüberflogen. Was es war, das mich wie mit Naturgewalt gerade zu Ihnen zog, deren ganzes Sein und Wesen so fernab liegt von dem meinen, ich weiß es nicht, aber diese Liebe ist mir zum Verhängnis geworden. Ich habe dagegen gekämpft mit der ganzen Willenskraft des Mannes, mit der ganzen Gewissensangst des Priesters, ich bin davor gelassen bis in die fernste Einseitigkeit, es war alles umsonst! Wie ein Dämon hing sich diese Leidenschaft an jeden meiner Gedanken, stahl sie sich in jeden meiner Träume und wühlte jede Faser meines Innern auf, wenn ich schliefen kalt und verschlossen meiner Umgebung gegenüberstand. Was ein Mensch nur ringen und streiten kann, das habe ich getan, aber es gibt eine Grenze auch für die menschliche Willenskraft, und die meinte hat jetzt ihr Ende erreicht! Ich unterliege!“

Er wartete vergebens auf eine Antwort. Lucie hatte beide Hände vor das Gesicht geschlagen, die blendende Helle, welche auf einmal niederfloß, traf sie mit der ganzen schmerzenden Gewalt, wie der erste Lichtstrahl den blind Gesehnen. Geliebt von diesem Manne! Ihr galten die Regungen dieser dämonischen Tiefe, die sich so jäh ihr und nur ihr allein entzweier! Es war das zweitemal in ihrem Leben, daß man es wagte, dem jungen Mädchen von Liebe zu sprechen. Einmal hatte Graf Otfried vor ihr auf den Knien gelegen und um Erhöhung gefleht, und während seine Schmeicheleiworte ihr Ohr betäubten, und ihre kindliche Eitelkeit in dem Triumph schwelgte, hätte die rauschende Musik aus dem hell erleuchteten Ballsaal herüber, wo die Paare vorüberstrebten. Hier — rauschte nur der Wind in den Totentränzen, und das ewige Licht glühte nieder auf die beiden, die eben jener Ort für ewig trennte, der sonst zwei Menschen eint für das ganze Leben. Hier kniete niemand vor ihr, aufricht fand jene hohe Gestalt ihr gegenüber, und die dunkelglühende Leidenschaft, welche ihr entgegenstelte, hatte nichts gemein mit den Tändeleien des Grafen. Sähen es doch fast, als sei sie dem Hasse verwandt, als sei jedes dieser Worte, die dumpf und gepreßt von diesen Lippen

kamen, nur dem inneren Widerstreben abgerungen, das sich noch immer empörte gegen die „Naturgewalt“, die ihn zu ihr zog. Und doch wühlte es ihre Seele auf bis in die tiefsten Tiefen. Ihr war, als sänte die ganze Vergangenheit hinab auf Nimmerwiederkehr, und mit ihr auch das Kind, das bisher spielend alles hingegenommen, alles weggelacht und weggeschert hatte, als sei das ganze Leben nur eine sonnige Wiese, über die man hinwegzuziehen könne. Und was sich statt dessen vor ihr erhob, so ernst, so geheimnisvoll und feierlich, das war nicht jene Liebe, die sie sich geträumt, aber es nahm mit rätselhafter Gewalt ihr ganzes Wesen gefangen. Der Schatten, den jene dunkle Gestalt von jeher auf ihren Weg geworfen, gewann Form und Leben, sie wußte jetzt auch, weshalb sie diese Augen geschlossen hatte und daß die Flucht umsonst gewesen war. — Es war totensstill in dem düsternen Raume, langsam verließ Benedikt seinen Platz und trat an ihre Seite.

„Sie schweigen?“ sagte er ruhiger, aber tonlos. „Ich wußte es, daß mein Verkenntnis Ihnen nur Schrecken und Abscheu einflößen konnte, aber einmal mußte die Last herunter von der Brust! Wie leicht geht ich nun leichter in die Entscheidung, die meiner wartet, und dem Verurteilten ist ja noch ein letztes freies Wort erlaubt.“

„Ich habe Ihren Frieden gestört, aber glauben Sie mir, Lucie, was ich ertragen habe, ehe es soweit kam, ist wohl die paar Tränen wert, welche Ihnen diese Stunde kostet, die viel leicht schon morgen vergessen ist. Leben Sie wohl!“

Es schien, als wolle sich ihm Abschied die frühere Weichheit noch einmal Bahn brechen, aber das Lebenswohl überflutete schon wieder die ganze Bitterkeit des Mannes, der sich unentstanden wähnte. Er wandte sich kümmisch ab und ließ sie allein. Aber mit seiner Entfernung löste sich auch der Bann, der das junge Mädchen regungslos gefesselt hielt, sie fuhr auf und machte eine Bewegung, ihm nachzusehen.

„Bruno!“
Es war ein laut fliehender, unaussprechlicher Angst, mit welchem der Name an die Wände schlug, ein Ton, wie er noch niemals aus diesem Kindermund gekommen; aber es war zu spät, der junge Priester befand sich bereits draußen im Freien. Sie sah sich allein in der dämmenden Kirche, stärker schwankte die Ampel über dem Hochaltar, stärker wehte der Luftzug herein, und wie von Geisterhand herührt, löste sich einer der Totentränzen von der Wand und fiel schwer zu Boden. —

(Fortsetzung folgt.)

Myslowitz

Aus der Sitzung des Myslowitzer Magistrats.
Die Kosten der Elektrifizierung von Städt. Janow 77 660 Zloty.
Um die Feuerwehre herum.

In der letzten Sitzung des Myslowitzer Magistrats wurde in Angelegenheit der elektrischen Beleuchtung von Städt. Janow und der Marzschall Wilsudski-Kolonie grundsätzliche Einigung erzielt in Sachen der Aabellegung einer Starkstromleitung vom Transformator an der Krakauerstraße—Nikolaistraße längs der Nikolaier Chaussee und der Janower Chaussee bis zum projektierten Transformator in genannter Kolonie. Der Kostenanschlag für diese Arbeiten in Höhe von 77 660 Zloty wurden bewilligt.

Es wurde beschlossen, die Verpachtung des Brücken- und Straßenzolls an der Chaussee Myslowitz—Radocha für ein Jahr mit Verbindlichkeit vom 15. Juni 1929 auf dem Konkurrenzwege zu vergeben und akzeptierte gleichzeitig die Pachtbedingungen.

Zwecks Festsetzung der definitiven Bedingungen des Ankaufs einer neuen Motorpumpe für die Myslowitzer Freiwillige Feuerwehr beschloß man, ein fachmännisches Urteil heranzuziehen. Ueberdies ermächtigte man den Feuerwehrbezugsleiter zu Verhandlungen mit den Versicherungsgesellschaften, welchen die versicherten Bauten in Myslowitz unterstehen, zwecks Subventionierung des Ankaufs neuerzeitiger Feuerwehrräte. Man gab die Erlaubnis zur Fertigstellung einer Telefonverbindung nach der Wohnung des neuernannten Feuerwehrleiters Herrn Grabo. Zum Feuerwehrfachkurs für Brandmeister wurde beschlossen, die Feuerwehrleute Feliz Dylong, Paul Juraszczak, Theodor Brzostka und Stefan Goloski zu senden und bewilligte gleichzeitig eine Entschädigung in Höhe des durch das Teilnehmen am Kursus ausfallenden Verdienstes.

Daraufhin wurden die Bedingungen für die Verpachtung des Weinlokals „Pod Ratuszem“ festgesetzt. In Verbindung mit der benachbarten Fahnenwehre wurde dem Reserveunteroffizierverband in Myslowitz eine Subvention in Höhe von 100 Zloty bewilligt. Das unbebaute Gelände am Zentralviehhof wurde mit 22 000 Quadratmeter auf ein Jahr an den Gärtner Panec aus Brzozkowitz verpachtet. — Das städt. Bauamt wurde zu verschiedenen Arbeitsausführungen in den städt. Bauten ermächtigt. Zum Schluß wurden die Protokolle der Haupt- und städt. Sparkasse zur beglaubigenden Kenntnis entgegengenommen und einige laufende Amts- und Personalangelegenheiten erledigt.

Finden sie, daß die deutsche Fraktion sich richtig verhielt?

In der letzten Gemeindevertretersitzung in Schoppinitz wurde unter anderem das Gesuch des Restaurateurs und bekannten Sanators Kupilas aus Schoppinitz um Bewilligung einer Subvention zwecks Beseitigung der das Straßenbild der ul. 3-go Maja verunstaltenden Treppe vor dessen Hause. Wie darüber berichtet worden ist, wurde das fragliche Gesuch mit 5:4 Stimmen abgelehnt bei Stimmhaltung der deutschen Fraktion. Von Seiten des Gemeindevorstehers ist im Besonderen darauf hingewiesen, daß die Entfernung der Treppe mit Rücksichtnahme auf die geplante Erweiterung der ul. 3. Maja, wie sie im Projekt vorgesehen ist, welches seinerzeit von der Gemeindevertretung beschlossen worden ist, sehr notwendig erscheint und es gut wäre, die 500 Zloty zu bewilligen, weil der wirkliche Kostenanschlag für die Entfernung der Treppe gegen 2000 Zloty beträgt. Sollte das Gesuch abgelehnt, kann späterhin niemand Herrn Kupilas zwingen, die Treppe zu entfernen.

Die persönliche Einstellung zu einem Deutschenfeind, in dessen Räumlichkeiten sich die Hochburg der Rosdzin-Schoppiniger Jendaka befindet, hätte vor der Wichtigkeit der Angelegenheit im Interesse der Allgemeinheit unweigerlich in den Hintergrund gestellt werden müssen. Die Stimmhaltung der deutschen Fraktion war in diesem Falle eine falsch angewandte Taktik. Die Oppositionsredner der polnischen Fraktion haben gleichfalls gefordert. Persönliche Angelegenheiten gehören nicht vor die Öffentlichkeit. Das Gesuch des R. war auch nicht als Parteiangelegenheit zu behandeln, sondern lediglich als Objekt, welches sich zur Hebung des Aussehens des Straßenbildes und zur Sicherung des Verkehrs, also im Interesse der Allgemeinheit, zu ihren Nutzen ausgewirkt hätte. Auch der politische Gegner kann etwas Gutes wollen! Warum soll solches nicht unterstützt werden. Wollte man die Stimmhaltung der deutschen Fraktion lediglich als Protest gegen die Machinationen des R. ansehen, so findet dieses keine Berechtigung in Anbetracht der wertvolleren Sache, die dadurch der Gemeinde verloren ging und voraussichtlich noch manchen Verger und Geldausgaben einbringen wird, weil die Treppe einmal wird entfernt werden müssen. R. aber wird, dank der falschen Einstellung der deutschen Fraktion, im Besitz eines Dokuments sein, das ihm vor einer eventl. Zwangsmaßnahme in Angelegenheit der Entfernung der Treppe wird schützen. Und im Resultat wird die Treppe auf Gemeindefkosten entfernt werden müssen. Das aber hat man sicher nicht gewollt. —

Schwientochlowitz u. Umgebung

Ein Güterzug entgleist. An der Guidotheütte in Chropaczow entgleiste ein Güterzug, der in der Richtung der Hubertushütte fuhr. 3 Waggons wurden vollständig zertrümmert. Glücklicherweise sind keine Menschenopfer zu beklagen.

Der nachlässige Chauffeur. Auf der ul. Krakowsta in Bismarckhütte fuhr ein Lastauto in das Fahrwerk des Händlers Noworzyna aus Pleß. Beide Gefährte wurden erheblich beschädigt. Die Schuld an dem Vorfall trägt der Chauffeur Emanuel Kawa aus Rattowitz.

Pleß und Umgebung

Etwas über die Zustände an der Minderheitschule in Nikolai.

Fast in allen Ortschaften der Wojewodschaft Schlesien werden Klagen über den Raummangel an den Minderheitschulen geführt. Besonders erwähnenswert wäre die Minderheitschule in Nikolai. Hier werden die Kinder nicht nur zu 70 an der Zahl in einer Klasse zusammengepfercht, sondern es ist schon vorgekommen, daß die Kinder am Boden vorlieb nehmen mußten; besonders während der starken Fröste mußten die Kinder der Minderheitschule ungemessenes überstehen. Z. B. wurde den Kindern der Unterricht für den nächsten Tag auf 12 Uhr festgesetzt, die Kinder kamen zur Schule, aber die Klasse war nicht frei, und so mußten die Kinder manchmal 2 Stunden draußen in der Kälte kampieren, bis die Klasse frei war. Natürlich sind die Zustände bis heute noch nicht anders. Wie viele Kinder haben sich dadurch eine schwere Erkältung zugezogen! Hier wäre eine Abhilfe dringend erforderlich. Was die Schulkommission anbetrifft, darüber könnte man Bände schreiben; so wurde in selbige durch Unkenntnis der Eltern ein Maurerpolier Anton

Aus dem Königshütter Rathhause

Im Vordergrunde der Tagesordnung der Mittwochssitzung des Königshütter Stadtparlament standen die Steuerabgaben der Starboferme, welche die Stadt Rattowitz beansprucht, weil das Register in Rattowitz eingetragen ist. Das ist eine Rechtsfrage, die noch zu entscheiden sein wird, aber einmütig vertrat das Parlament den Standpunkt, daß es nicht gut denkbar sei, einer Stadt die Steuerquelle zu beschneiden, welche durch die Starboferme eine starke Zunahme der Arbeitslosen zu verbuchen habe, für welche die Stadt bedeutende Summen hergeben müsse. In Betracht komme noch, daß die Direktion der Starboferme ihren Sitz in Königshütte habe und daß durch das ständige Unterbauen von wertvollem Baugelände die Stadt jeder Ausbaumöglichkeit verlustig geht. Würde die Stadt Rattowitz ihre Forderung durchsetzen, so erleidet Königshütte einen jährlichen Verlust an Steuern von 500 000 Zloty, was sich sehr fühlbar machen dürfte. In diesem Falle werden alle geplanten Bauprojekte aufgegeben. Das Kollegium beschloß ein diesbezügliches Memorandum, ausgefertigt vom Stadtverordneten Rechtsanwalt Stawski, dem Wojewodschaftsrat einzureichen.

Der nächste Punkt betraf den Ankauf des „Beneda“-Grundstückes für den Preis von 200 000 Zloty. Ursprünglich forderte die Besitzerin 280 000 Zloty. Dem Ankauf wurde einstimmig zugestimmt. Damit hat ein nicht unwichtiges Problem der Stadt seine Lösung gefunden. In dem angekauften Grundstück, das im Zentrum der Stadt liegt, soll die Stadtparkasse, deren bisherige Räumlichkeiten unzureichend sind, untergebracht werden. In der allernächsten Zeit soll die Stadtparkasse ein selbständiges Institut werden. Dann erfolgte die Einführung des Redakteurs Josef Jendralski als unbesoldeten Stadtrat in der üblichen Form, sowie die des Stadtverordneten Grundmann.

In die Besoldungskommission wurde für den nun scheidenden Jendralski Lehrer Stephan gewählt. Zu Mitgliedern der Schuldeputation wurden Direktor Strozyl und Gamlitz bestimmt. Desgleichen für das Kuratorium des städtischen Mädchengymnasiums Berginspektor Goldmann und Dr. Mysiek, deren Befähigung aber erst durch die Wojewodschaft erfolgen muß. Der Erlaß eines Nachtrages zur Geschäftsordnung für die Erhebung von Gebühren für Dienstleistungen der städtischen Feuerwehre wurde angenommen.

Die vom Magistrat in seiner letzten Sitzung festgesetzte Summe von 45 420 Zloty für die Zuweisung einer einmaligen Osterbeihilfe an Arbeitslose, Kriegsinvaliden und Hinterbliebene, sowie Sozialrentner wurde in der vorgeschlagenen Höhe beschlossen.

Starzign und der Arbeitslose Matowski hineingewählt. Diese haben den Erziehungsberechtigten plausibel gemacht, daß sie Mitglieder der D. S. A. P. seien. Dagegen muß entschieden Verwahrung eingelegt werden, da beide nicht Mitglieder der D. S. A. P. sind. Diese Herren glaubten jedoch, wenn sie in die Schulkommission hineingewählt werden, daß ihnen über zwecks ihrer persönlichen Unterfütterung zuzufügen werden. Da dies selbstverständlich nicht geschehen kann, so droht der Sanaczejungling Starzign damit, dafür Sorge zu tragen, daß die Minderheitschule in Nikolai ganz geschlossen werden muß. Wir appellieren an die Behörden, den Zuständen an der Minderheitschule in Nikolai Einhalt zu gebieten, und den Eltern wird in Zukunft ans Herz gelegt, ihre Leute genauer unter die Lupe zu nehmen, und nicht solche materiell veranlagte Individuen in die Schulkommission hineinzuwählen.

Brände im Kreise. Im Lager des Kaufmanns Jitka in Orzechow brach Feuer aus, welches 100 Kilo Eisenlad vernichtete sowie anderes. Der Schuldige ist ein Lehrling, der Eisenlad einließ und dabei mit einem Streichholz leuchtete. — Den 20. März brannte die Scheune der Witwe Susanne Honkisch in Holzdnow fast vollständig nieder. Der Sachschaden beträgt 18 000 Zloty. — In Lonka brach ebenfalls ein Scheunenbrand aus und zwar in der des Landwirts Berger. Auch hier beträgt der Materialschaden 18 000 Zloty.

Rybnik und Umgebung

Beifall bei einer Theaterveranstaltung. Die Fortbildungsschule in Pszowstie-Doly veranstaltete am 18. März eine Theateraufführung, die gleichzeitig eine Feier zu Ehren des Marzschalls Wilsudski war. Zu dieser erschienen auch in betrübtem Zustand die beiden Brüder Rudolf und Franz Orata, ferner Franz Spitto und Ludwig Krakowczyk. Der Aufforderung, den Saal zu verlassen, leisteten sie keine Folge. Das war das Signal zu einer solennen Prügelei, an der sich die Fortbildungsschüler brav beteiligten. Mit Stöcken und Stühlen wurde mörderisch auf einander geschlagen, so daß das Publikum in beschleunigter Weise aus dem Saal verschwand. Eine ganz schöne Anzahl von Personen trug Verletzungen davon, darunter auch der Fortbildungsschullehrer Maciejewski. Die Gebrüder Orata und die beiden anderen Störenfriede wurden von der Polizei festgenommen, aber leider war es mit der Feier vorbei.

Teschchen und Umgebung

Ein Segnalmord in Marklowitz. Nach dem Polizeibericht handelt es sich bei dem Mord an der Witwe Nowak aus Marklowitz um ein schreckliches sexuales Verbrechen. Die Ermordete fand ihr Bruder Jan Motzynnak auf. Die Leiche wies gräßliche Messerwunden am ganzen Körper auf, Würgespuren am Hals, 6 Lippen waren gebrochen, die Geschlechtsteile waren verstümmelt. Die Ermittlungen nach dem Mörder waren, wie wir schon gestern berichteten, von Erfolg begleitet. Als Mörder wurde der 29 Jahre alte Fabrikarbeiter Franz Podstanka aus Marklowitz ermittelt. Nach einer mehrstündigen Vernehmung gab Podstanka die gräßliche Tat zu.

Deusch-Oberschlesien

Abrahamsfest von Polizeipräsident Bed.

Polizeipräsident Bed., der Leiter des Polizeipräsidentiums für den gesamten Industriebezirk, der erste staatliche Polizeipräsident in Oberschlesien, feierte am Donnerstag seinen 50. Geburtstag. Am Vormittag fand in seiner Wohnung eine Gratulations-Cour statt, bei der Vertreter der Beamtenschaft ihm die Geburtstagsglückwünsche übermittelten und wertvolle Geschenke überreichten. Am Abend veranstalteten die städt. Körperschaften von Gleiwitz und die dem Polizeipräsidenten unterstellte Beamtenschaft zu Ehren des Geburtstages einen Bierabend im Mürger-Saal des

Stadtverordneten Wobbel eröffnete bei diesem Punkt eine lebhafte Debatte, mit dem Bemerkten, daß dieser Betrag in Anbetracht der Volksnot viel zu gering sei, um die Bedürfnisse der Armen zu befriedigen. Stadtpräsident Spaltenstein erläuterte dazu, daß wohl die Begründungen seines Vorredners berechtigt seien, aber die Finanzen des Stadtsäckels es nicht gestatten, höhere Summen dafür auszuwerfen. Der Präsident betonte, daß schon mit Rücksicht auf den strengen Winter, der unter den Winterverräten so mancher Armen Schaden angerichtet hat, im Vergleich zu den vergangenen Jahren ein namhafter Betrag bewilligt wurde. Auch gegen die Erteilung einer Osterbeihilfe für jede der drei bestehenden Suppentischen hatte Wobbel, wie immer, verschiedenes einzuwenden. Natürlich konnte seinem Antrage, der dahin ging, den Armen nicht nur zu Ostern, sondern das ganze Jahr hindurch Fleischspeisen vorzulegen, nicht zugestimmt werden. Die Gattin des verstorbenen Bürgermeisters Dombel betonte hierzu, daß sie als Vorsitzende des Zentralkomitees der Suppentischen verfügen könne, daß an den zur Verabfolgung kommenden Speisen nichts auszusparen sei. In der erfolgten Abstimmung blieb es bei den Beschlüssen des Magistrats. Für die Einleitung von armen Erstkommunikanten wurde ein Betrag von 11 000 Zloty gewährt, 1000 Zloty hiervon fallen der evangelischen Gemeinde zu.

Um weniger bemittelten Hausbesitzern zur Ausbesserung der Schäden, die infolge des Frostes an den Gas- und Wasserleitungsröhren entstanden sind, hilfsbereit unter die Arme zu greifen, wurde ein

Kredit von 25 000 Zloty

bereitgestellt, der an die in Frage kommenden Hausbesitzer zinslos vergeben wird. Ein weiterer Kredit in Höhe von 110 000 Zloty für die Ausbesserung des städtischen Wasserleitungsnetzes, entstanden durch den starken Frost, wurde bewilligt. Der Beitritt der städtischen Sparkasse zum Verband der Wojewodschaftsparkassen wurde genehmigt.

Zum Schluß der Versammlung verlas der Stadtpräsident noch ein Schreiben des Wohlfahrtsministeriums, aus welchem hervorging, daß eine geplante Verlegung der dritten Abteilung der Landesversicherungsanstalt, der die Kopfarbeiter unterstehen, nach der Wojewodschaftshauptstadt Rattowitz vom Ministerium nicht gebilligt wird. Diese Abteilung bleibt weiter der Landesversicherungsanstalt angegliedert. Damit fand die letzte Sitzung vor Ostern ihr Ende.

„Haus Oberschlesien“, an dem zahlreiche Vertreter der Behörden und Presse teilnahmen. Regierungsvizepräsident Müller-Oppeln übermittelte hier dem Polizeipräsidenten die Glückwünsche der Regierung und betonte, daß die vielen Schwierigkeiten, die sich bei der Neubildung des Polizeipräsidentiums boten, von Präsident Bed mit Geschick und Tatkraft überwunden worden seien. Präsident Bed erstreckte sich der Achtung der Untergebenen, der Wertschätzung der Behörden und Bürgerschaft. Er wünschte ihm daher noch viele Jahre erfolgreiche Arbeit im Amt zum Gemeinwohl. Oberregierungsrat Kroschewski sprach namens der Beamtenschaft und feierte Präsident Bed als wohlwollenden Chef, der die Behörde des Polizeipräsidentiums aus Trümmern aufgebaut habe. Den Beamten sei Präj. Bed stets ein Wegweiser und Berater gewesen und habe vor allen Dingen versucht, den geistigen Inhalt der heutigen Staatsverfassung der Beamenschaft näher zu bringen. Vor allem habe er in dem Beamten nicht nur den Untergebenen, sondern in erster Linie den Staatsbürger und Mitarbeiter gesehen. Oberbürgermeister Dr. Geisler-Gleiwitz betonte die Verbundenheit von Polizeipräsidentium und Stadtverwaltung und bezeichnete das Polizeipräsidentium als Vorläufer der Behörde, die einst die Städte Beuthen und Hindenburg zusammenfassen soll. Er wies weiter auf die sachliche Verbundenheit der Aufgaben von Stadtverwaltung und Polizeipräsidentium hin, die sich ausdrücken lassen in dem Satz: „Ruhe ist die erste Bürgerpflicht“. Oberbürgermeister Dr. Geisler schloß mit einem kräftigen Hoch auf den Polizeipräsidenten. Polizeipräsident Bed dankte mit herzlichen Worten für die Glückwünsche und versicherte, daß er mit der Beamtenschaft ein Herz und eine Seele sei. Ganz besonders hänge er aber auch an Oberschlesien, in dem er 21 Jahre tätig sei, davon 19 Jahre in Gleiwitz. Mit der neuen Heimat sei er durch die schweren Zeiten, die er hier miterlebt hat, doppelt verbunden worden. Wenn er die Schwierigkeiten, die sich anfangs boten, überwunden habe, so sei dies zu danken der Vorzüglichkeit seiner Mitarbeiter wie auch dem ausgezeichneten Geist des ober-schlesischen Volkes. Kein Volk gehe mit größter Hingabe an seine Aufgaben als Oberschlesien. Der Oberschlesier sei der allerbeste Staatsbürger. Er sei zwar leicht erregbar, aber wenn er Liebe sehe, dann sei er der besuulendende Bürger. Zum Schluß betonte Polizeipräsident Bed, daß alle Arbeit der Heimat und dem Vaterland gelte und schloß mit einem Hoch auf das deutsche Vaterland und Oberschlesien. Die Festversammlung sang darauf stehend das Deutschlandlied.

Landrat Harbig-Gleiwitz übermittelte die Glückwünsche des Landkreises Ost-Gleiwitz und der anderen Gleiwitzer Behörden. Er betonte die Herzlichkeit des Einvernehmens, die zwischen Polizeipräsidenten und den anderen Behörden und der gesamten Bevölkerung herrsche. Landrat Dr. Urbanek-Beuthen übermittelte die Grüße des Landkreises Beuthen-Tarnowitz und der Städte Beuthen und Hindenburg. Mit Rücksicht auf seine frühere Eigenschaft als Pleßbiszit-Kommissar gedachte er weiter der aufopferungsvollen und hingebungsvollen Tätigkeit des Polizeipräsidenten während der Abstimmungszeit. Oberstaatsanwalt Wolf-Gleiwitz sprach für die Staatsanwaltschaft und feierte Polizei und Staatsanwaltschaft als die beiden Hausmädchen im Haushalt des Staatswesens. Weiter sprach noch ein Vertreter des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold und der Schützengilde.

Der Festabend wurde verschönt durch Gesänge des Doppelquartetts der Gleiwitzer Liedertafel und durch musikalische Darbietungen der Schutzpolizeitafel.

Beuthen. (Selbstmord auf der Straße.) Ein auferregender Vorfall spielte sich am Mittwoch abends um 11 Uhr auf der Bahnhofstraße ab. Auf dem Bürgersteig vor dem neuen Bahnhofgebäude, und zwar an dem nordöstlich gelegenen Schaltergebäude, jagte sich plötzlich der Grubenarbeiter Josef Schlonz aus Kattowitz eine Revolverkugel in den Kopf, die seinen sofortigen Tod herbeiführte. Seine Leiche wurde nach der Leichenhalle des städtischen Krankenhauses geschafft.

Vorfrühling in den Alpen

Das erfreulichste Zeichen des herannahenden Frühlings ist die zunehmende Tageslänge. Auch der gestirnte Himmel verändert die aufgehende Kurve des Jahres. Hell und klar erglänzen an dem nördlichen Firmament die schönsten Konstellationen beider Hemisphären: der Orion, der Große Hund mit dem in allen Farben leuchtenden Sirius, die Zwillinge, dann näher dem Nordpol der Große Bär, die Leier, die Kassiopeja, während die Planeten Venus und Jupiter ihre volle Lichtstärke entfalten. Deutlicher als sonst tritt der Sonnenring der Milchstraße hervor, deren Saum an dem phosphoreszierendem Silberseitel der Berge aufliegt, und nicht selten erpfaßt das Auge den hoch aufsteigenden Kegel des Zodiakallichtes. Eindrucksvoll, phantastisch, mehr als dies in der Ebene sein kann, ist eine solche Alpennacht zwischen den Bergen. Erde und Himmel, das Sinnliche und das Ueber Sinnliche wirken zusammen zu zwei gleich bedeutungsvollen Motiven.

Aber solche heitere, still friedliche Nächte sind in den Alpen zurzeit der Tag- und Nachtgleiche selten. Die ewigen Gleichgewichtsstörungen der Atmosphäre und ihr empfindlichstes Medium, das in Dampfform aufsteigende Wasser, verändern oft in wenigen Stunden die landschaftliche Physiognomie vollständig. Ein plötzlich aufspringender, kalter Nebel trübt das tiefe Blau, verhüllt die Sonne und verwandelt die heiteren Gefilde in eine drückende Dede. In kugelförmigen Haufen, in wallenden Schleiern, in breiten Bänken entsteigt der dichte, weißgraue Schwaden dem Boden. Im Frühjahr und Winter sind die Nebel eine gewöhnliche Begleiterscheinung des anbrechenden Morgens und der Nacht. Sie entstehen entweder auf ihrer Lagerstätte selbst oder werden durch Luftströmungen herbeigeführt. Flußtäler und Seegegenden sind diesen Nebelbildungen vorzugsweise unterworfen. Interessant ist es, die Wirkung der Sonne auf diese Nebelmassen zu beobachten. Ein mythischer Glanz, rasch wechselnde Lichtreflexe spielen über der kleigrauen Dede und blutrot, wie verwundet von den Goldspießen der Sonne, wälzt sich die rauchende Masse durcheinander. Die Durchlässigkeit des Sonnenlichtes hängt weniger von der Mächtigkeit der Nebelschicht als von dem Durchmesser der einzelnen Wassertröpfchen ab. Eine Nebelschicht von 5 Meter kann unter Umständen eine stärkere Verdunkelung hervorrufen, als eine solche von 50 Meter. Nicht selten ist das Tal von einer schweren, finsternen Nebeldecke überlagert, während sich die Höhen über 200 Meter im hellsten Sonnenschein haben. Kein seltsameres Bild, als wenn man von einer Bergeshöhe herab auf dieses brandende, wogende, sich gegenseitig schiebende und drängende Nebelmeer blickt! Ein Ozean liegt zu Füßen des Beschauers, aus dessen Untiefen die Gipfel und Rämme des Alpenreliefs wie Inseln hervorragen.

In keiner anderen Jahreszeit ist die Lufttemperatur und der Gleichgewichtszustand der Atmosphäre so großen Schwankungen ausgesetzt als im Frühjahr. Auch die Physiognomie des Himmels kann sich während einer Stunde einige Male ändern. Nicht selten laßt über dem Beschauer das tiefste purpurfarbige Blau, aber schon in einer halben Stunde erscheint das ganze Firmament mit einer gleichmäßig grauen wässrigen Dunstschicht überzogen. Oft blüht die Sonne hell und klar, recht frühlingsmäßig herab, aber ein eifriger Nord erlaubt keine beschauliche Rast. Und doch entfalten nebenan in windgeschützter Lage das Leberblümchen, die Primula elatior, das Windröschen, das Leucojum vernum, der Galanthus nivalis, ihre Blüten. Mühsam hat die Sonne an den südlich gelegenen Berghängen die Schneedecke zerstückelt und zerpflegt und große Fleden ausgepart, allein das nächste Schneefeld überhüllt alles wieder in eine weiße Dede. Und so geht es fort viele Tage und Wochen lang. Wald und Busch, die eben ihre Säuberung vollzogen, tragen wieder neue Floedenlast, und Regen und Schnee, Wind und Kälte ringen um die Herrschaft.

Aber die Macht der Frostriesen ist bereits erschüttert. Ungezügelter, leidenschaftlicher drängen sich alle Erscheinungen der Natur zum Leben heran. Schweres Kampfgelöte ertönt ringsum, abgerissenes Leben durchschlägt die Lüfte. Im ganzen Alpenlande beginnt es zu tönen und zu rauschen. Anfänglich nur ein paar Stunden um Mittag, später auch nachmittags, abends und in der Nacht. In den Lüften und Wässern, in den Bergen und Tälern wird es lebendig. Die Felsen tropfen, von jedem Schneehügel, aus allen Tobeln und Schluchten ziehen Wasserläufe und Rinnale herab.

Die Zeit vom Ende Februar bis Mitte April gehört in den Alpen — einige südliche Stationen ausgenommen — dem Vorfrühling an. Der eigentliche Frühling dauert in der Regel nicht länger als drei bis vier Wochen. Bleibt der Schnee längere Zeit liegen und taut der Boden erst spät auf, so vollzieht sich der Szenewechsel, das Hervortreten der Pflanzenwelt, mit einer tropischen Hast und Leppigkeit. Mit einem Male steht das Ankraut der Raine bekräftigt da. Ein allseitiges Grün und Blüten zieht über die bewegten Wipfel. Jeder Tag bringt neue Ueberraschungen, zahlreiche Lebensäußerungen und siegreiche Fortschritte. Wer mäßige Anstrengungen nicht scheut, kann die Kletterkünste des alpinen Frühlings durch Wochen und Monate in aufsteigender Reihenfolge beobachten. In Höhen von 800 bis 1000 Meter beginnt die „Hochsaison“ des Frühlings Ende April bis Mitte Mai in Höhen von 1000 bis 1500 Meter Ende Mai bis Mitte Juni, in den Höhen von 1500 bis 2000 Meter Ende Juni und in den Höhen von 2000 bis 2500 Meter anfangs ober Mitte Juli, doch können diese Angaben durch abnormale Witterungsverhältnisse, sonn- und schattenseitige Lagen und andere lokale Verschiedenheiten manche Verschiebungen erfahren. Dagegen kommt der Unterschied in der geographischen Breite weniger in Betracht. Die Berge südlich der Zentralkette tragen meist ein viel dichteres Winterkleid und werden im Frühjahr später schneefrei als die Gebirge nördlich von ihr. Eher läßt sich eine Verschiedenheit in longitudinaler Hinsicht, und zwar zugunsten der westlichen Alpengebiete, nachweisen. Auf Höhen von über 3000 Meter verschwindet fast jeder Unterschied der Jahreszeiten, hier tritt der Winter allein herrschend auf, und in der Region von 2800 bis 3000 Meter zeigt sich eine stärkere Rücktaugung der wärmeren Tiefentemperatur. Trotz aller Bescheidenheit ist jedoch die Frühlingsflora der Hochregion nicht so arm an Arten, wie man gewöhnlich annimmt, wohl aber an Individuenzahl. Der Hochregion mangelt das zarte, transparente Laubdach des erwachenden Buchenwaldes, das Smaragdgrün der jungen Saat, der Anblick der reich geschmückten Gärten und blühenden Obstbäume: Vorzüge, die dem Frühlings in der Ebene und auch in den benachbarten, tieferen Alpentälern einen so unendlichen Reiz verleihen. Welchen Einfluß die Insolation ausübt, sieht man, wenn man zurzeit der Tauperiode ein Hochtal durchstreift. Während die gegen Norden gelegenen Bergflanken ohne Ausnahme noch das weiße Winterkleid tragen, sind die Sonne ausgelehten, südwärts gerichteten Hänge schon mehr oder minder schneefrei.

Der Alpenfrühling darf nicht nur von der Tiefe der Täler, er muß auch von der Höhe der Berge betrachtet werden. Erst von der Höhe enthußt er seine ganze Schönheit, seine Lichter und Farben.



Aufnahmen aus einer Blindenanstalt

Die staatlichen Blindenanstalten in Deutschland dienen zwei Aufgaben: erstens dem Unterricht von Blinden in jugendlichem Alter, die hier die elementaren Kenntnisse wie Lesen und Schreiben erwerben, zweitens aber der Ausbildung von unbemittelten Blinden in geeigneten Berufszweigen, damit sie ihren Lebensunterhalt selbst verdienen können. — Unten: eine Blindenschulklasse während des Unterrichts in der Tierkunde, oben rechts: ein Schüler der Blindenanstalt beim Lesen, links: blinde Bürstenbinder bei der Arbeit.

Wesen der Vererbung

Seine wertvollste Aussteuer trägt jeder Mensch schon bei sich, wenn er den ersten Atemzug tut und seinen ersten Schrei als Protest gegen die vielen neuen Reize der ungewohnten hellen Außenwelt formuliert. Das biologische Schicksal des einzelnen Menschen ist im wesentlichen bereits bei seiner Geburt entschieden; es ist abhängig von der Summe dessen, was er von seinen Eltern mitbekommt an körperlichen und geistig-seelischen Veranlagungen, von seiner biologischen Mitgift. Natürlich greifen die vielen äußerlichen Zufälligkeiten des Lebens, die Verschiedenheiten des Milieus, in das der Mensch hineingeboren wird, abwandelt, verbessernd oder verschlechternd, in sein biologisches Schicksal ein, — aber letzten Endes ruht unser Schicksal in unserer eigenen Brust, das heißt, der mit guten Faktoren ausgestattete Mensch wird auch soziale und wirtschaftliche Nachteile leichter überwinden können als ein anderer mit schlechterem Erbgut versehenen Mensch.

Die Summe der unter dem Einfluß der Wirklichkeit zur Ausprägung gelangten erblichen Veranlagung nennt der Wissenschaftler die Konstitution des Menschen. Die Konstitution ist äußerlich an dem Körperbau zu erkennen, nach dessen Form man eine große Anzahl von Konstitutionstypen unterscheiden hat. So bezeichnet man zum Beispiel als Athletiker die Menschen mit langem, schlanken Körper, schmalen, herabhängenden Schultern, vorpringender Nase, Winkelprofil, langem Hals und schmalen, einformigem Gesicht. Der entgegengelegte Konstitutionstyp ist der sogenannte Pygmäer, der eine kurze, gedrungene Gestalt, abgerundete Formen, kurze Gliedmaßen, einen runden Schädel, Neigung zur Fettabbildung usw. hat. Ein dritter Typ wäre z. B. der Athletiker, der breite, ausladende Schultern, einen weiten, gewölbten Brustkorb, große Hände und groben Knochenbau hat. — Diese Körperbauformen haben bestimmte Beziehungen zu den Charaktereigenschaften des Menschen. Der Pygmäer zum Beispiel ist behäbig, heiter, gemütvoll, ein bequemer Genießer mit einem guten Blick für die Wirklichkeiten und Notwendigkeiten des praktischen Lebens; er hat den sogenannten Menschenverstand, ist zufrieden mit der Welt und haßt das Ungemütliche. Der Athletiker ist diesem Typus des ausgeglicheneren, harmonischen Menschen entgegengeleitet; er ist sehr empfindsam, leicht verstimmt und verlegbar, ein weltfremder Idealist, egoistisch, oft teilnahmslos, in sich gespalten und mit sich selbst entzweit. — Natürlich sind alle derartigen, nur andeutende Aussagen eine schematische Attraktion der Wirklichkeit; es sind unendlich viele Kombinationen möglich die so bunt und mannigfaltig sind wie das Leben selbst.

Es bestehen ferner praktisch wichtige Beziehungen zwischen Konstitution und Leistungsfähigkeit eines Menschen. Auch die Ertragsbereitschaft ist bei den einzelnen Konstitutionstypen verschieden. Der sogenannte Pygmäer zum Beispiel ist der gesunde, in allen praktischen Dingen des Lebens leistungsfähige Mensch; der Leptosome, das heißt feingliedrige (ein anderes Wort für Athletiker), wird dagegen durch seine eigene innere Zerissenheit oft in seiner Arbeitsfähigkeit beeinträchtigt und ist Krankheiten gegenüber weniger widerstandskräftig.

Die Anfänglichkeit bestimmten Schädlichkeiten gegenüber bezeichnet man als Disposition. Es gibt eine Disposition zu Erkältungen, Rheumatismus, Blutungen, Frostschäden usw. Bei solchen anbrüchigen Menschen genügt zum Beispiel ein kleiner Luftzug zum Zustandekommen eines langwierigen Katarths, während andere Menschen mit einer kräftigen Konstitution sich stundenlang Kälte, Nässe, Wind aussetzen können, ohne krank zu werden.

Auch die Funktion der sogenannten endokrinen Drüsen ist für die Art der Konstitution des Menschen bedeutungsvoll. Die endokrinen Drüsen sondern Stoffe ins Blut ab, die das gesamte Geschehen im Organismus regulieren. Zu diesen innersekretorischen Drüsen gehört zum Beispiel die Schilddrüse; wird ihre Tätigkeit gestört, so daß die von ihr abgesonderten Stoffe, die als Schilddrüsenhormone bezeichnet werden, nicht mehr ins Blut gelangen, so verändert sich die Gestalt des Menschen. Er wird kleiner und bekommt eine dicke, trockene, wulstige Haut, die geistigen Funktionen lassen bis zu beinahe gänzlichem Verlöschen nach, das Ge-

sicht verändert seinen Ausdruck, es wird mongolenähnlich usw. Auch bei einer Erkrankung der Hirnanhangsdrüse, der Hypophyse, ändert sich die körperliche Gestalt des Menschen in charakteristischer Weise; es entsteht dann der sogenannte Riesenwuchs, die Enden der Extremitäten, das Kinn usw. verändern sich in besonders hervorstechender Weise, und ähnlich ist es mit vielen anderen Drüsen. Die innersekretorischen Drüsen beeinflussen also auch die Körperform; sie sind mithin die eigentlichen Träger der menschlichen Konstitution.

Durch Beeinflussung der Lebensbedingungen des Menschen ist es möglich, seine Konstitution abzuändern, das heißt bisher nicht zur Auswirkung gekommene Erbfaktoren zu lösen und zu aktivieren und ungünstige Komponenten zu unterdrücken. Es muß also auch möglich sein, auf diesem Wege in ganz bestimmter Weise auf Krankheiten einzuwirken. Der Gedanke der konstitutionellen Therapie gewinnt in der modernen Medizin immer mehr an Boden. Eine große Bedeutung hat in dieser Hinsicht die rationelle Ausübung von Sport, Leibesübungen und Gymnastik in Luft, Licht und Sonne, wozu bei den meisten Konstitutionsanomalien von ärztlicher Seite geraten werden kann.

Dr. F. S.

Rampf gegen Tier und Mensch

Das Büffelsterben in Amerika.

Gleich den Indianern sind in Amerika auch wieder die Büffel in Zunehmen. Freilich — der rote Krieger von einst, Nachkomme des ruhmreichen Sitting Bull, ist heute vielleicht Rechtsanwalt oder Telegraphist — und so ist es auch mit den Büffeln. Durch sorgfältige Schonung in den „Nationalparks“ ist man zwar dahin gekommen, daß die Herden in Texas, im Yellowstonepark und im Winwright Buffalo Park in Kanada auf mehrere tausend Stück angewachsen sind, aber die Freiheit, in der sie leben, ist eine Scheinfreiheit, und sie alle stammen von verhältnismäßig geringen Resten ab, die nach dem großen Büffelmorden seinerzeit übrig geblieben waren.

Die Ausrottung der freien Büffel war die Vorbedingung für den Sieg der weißen Rasse in den Indianerkriegen, denn der Büffel lieferte dem Indianer alles, was er zum Leben brauchte; als man dies erst erkannt hatte, bejagte man diese Herkulesarbeit mit Geschick und tumblichster Schnelligkeit. Der weiße Mann brauchte das Land des roten — damit war der Fall erledigt.

Der erste Schritt zur Eroberung der Prärie war natürlich die Schaffung eines Schienenweges. Im Jahre 1785 war die Union- und Kansas-Pacific fertig, und im Jahre 1890 waren die Büffel so gut wie ausgerottet. Zuerst erhielten professionelle Jäger den Auftrag zur Verpflegung der Bahnarbeiter mit Büffelfleisch. Damals schuf sich der berühmte „Buffalo-Bill“, der Oberst Frederic William Cody, seinen Namen und ein ganz neues Vermögen. Aber es waren zu viel Büffel, als daß sie alle in den Magen der Bahnarbeiter hätten wandern können. Da setzte man einen Preis für jede abgelieferte Büffeldecke aus, für deren vorzügliches Leder man in den Abständen genug Abnehmer hatte. Nun begann ein tolles Morden. Truppweise zogen die Jäger — nein; die Schlächter aus. Denn die Herden waren so dicht, daß der Ertrag einer solchen „Jagd“ mehr von der Ausdauer der Herde als von der jagdlichen Tüchtigkeit des Schießenden abhing. Man zog nur die Decken ab und ließ die Kadaver auf der Prärie liegen. In welchen Mengen damals die Büffel abgetöten wurden, ergibt sich daraus, daß es sich für große Industrieunternehmungen jahrelang später noch lohnte, eigene Expeditionen auszurüsten, um die in der Sonne bleichenden Büffelknochen zu sammeln. Sie wurden zu Knochenmehl und Phosphorpräparaten verarbeitet. In den Jahren 1869 bis 1881 wurden 1500 000 Dollar für Büffelknochen eingenommen. Die Tonne Büffelknochen kostete dabei nur 8 Dollar, trotzdem für eine Tonne ungefähr die Knochen von 100 Büffelkadaver nötig waren! Nach dieser Rechnung sind in dieser Zeit allein 31 Millionen Büffel nieder geschossen worden.

Der weibliche Faszistenhüuptling

Der romantische Lebenslauf der Frau Oberst Viktor Barter — Als sie entdeckt wurde, wollte sie nicht mehr länger als Frau leben — Ihre Hochzeit mit einer Apothekerstochter

Vor einigen Tagen ging durch die englische Presse die Nachricht, daß „Kapitän Barter“, ein mit vielen Orden und Ehrenzeichen geschmückter Führer der Londoner Faszisten, eine Frau sei. Das verblüffte aber in dieser Angelegenheit war, daß dieser „Kapitän“ seit 1923 mit der Tochter eines Apothekers in Littlehampton verheiratet war. So unmöglich diese Geschichte klingt, in England, wo man auf dem Standesamt weder Urkunden noch Geburtschein kennt, ist sie immerhin möglich. Wir bringen anschließend einen Abriß aus dem Leben dieser eigenartigen Frau. (D. Red.)

Die durch uns berichtete Affäre der Valerie Smith, dieser abenteuerlichen Frau, der es gelungen ist, volle zehn Jahre lang als Mann zu gelten, in der Uniform eines mit unzähligen Medaillen decorierten Kapitäns zu stolzieren und schließlich sogar die hübsche Tochter eines wohlhabenden Mannes zum Altar zu führen, beschäftigt stark die Neugierde, zumal Valerie Smith selber dafür sorgt, daß man sie nicht so rasch vergesse. Vierundzwanzig Stunden, bevor sie aus der Haft entlassen werden sollte, hat sie Selbstmord versucht. Aus einer Pilsche, die sie in bisher unerklärlicher Weise in ihre Zelle hineinschmuggeln konnte, trank sie Gift. Zu ihrem Glück wurde der Selbstmordversuch schon wenige Minuten nachher entbeht und eine sofort vorgenommene Magenwäscher rettete die Lebensmüde. Sie befindet sich bereits außer Lebensgefahr. Auf die Frage, weshalb sie zur Giftpilsche gegriffen habe, erklärte Valerie Smith, daß das Leben als Frau sie nicht mehr freue. Sie habe sich derart gewöhnt, als Mann zu gelten, daß sie sich unmöglich wieder in der Rolle eines Weibes zurechtfinden könne.

Ein großes Londoner Blatt begann nun mit der Veröffentlichung der Memoiren der Valerie Smith, die darin in einer recht fesselnden Art zu erzählen weiß, wie sie es zuwege gebracht hat, neun Jahre hindurch ihre wahre Identität zu verbergen und als Kapitän Barter Achtung und Respekt ihrer Umgebung zu erwerben. Sie erklärte, die Entscheidung, als Mann durch das Leben zu gehen, habe sie nach der Geburt ihres Sohnes getroffen, da sie nur als Mann hoffen durfte, genug Geld für die Erziehung ihres Kindes erwerben zu können. Sie habe sich auch in dieser Berechnung nicht getäuscht, denn sie hat sich überall seit dieser Zeit glänzend fortgebracht. „So lange ich Frau war“, schreibt sie in ihren Memoiren, „war mein Leben voller

Enttäuschungen. Ich habe zweimal geheiratet. Das erstemal legal. Mein Mann war ein australischer Offizier namens Smith. Die Ehe hat genau fünf Wochen lang gedauert. Dann wurden wir des gemeinsamen Lebens beide überdrüssig. Meine zweite Ehe war eine Kameradschaftsehe. Auch sie dauerte nicht länger als einige Monate. Wir gingen ohne Großaussehen. Kurze Zeit später wurde ich eines gesunden Knaben entbunden. Während meine beiden Männer gar nichts bedeuteten war ich im Besitze eines Kindes glücklich. Ich legte mir die Uniform eines Hauptmanns an, zumal ich schon als junges Mädchen gern männliche Kleidung trug, erzählte überall meine Kriegsabenteuer und es gelang mir, alsbald einen Vertrauensposten in einer Apotheke in Littlehampton anzunehmen. Hier hätte ich mich einmal halb verraten. Eines Tages, als ich mich im Laboratorium geschäftig machte, tauchte plötzlich vor dem Tisch, an dem ich saß, eine Maus auf. Ich erschrak unbändig und sprang auf den Tisch, während meine zwei männlichen Kollegen über das Erscheinen des Tierchens nur herzlich lachten, hätte ich diesmal durch meine frauenhafte Angst vor der Maus meine wirkliche Identität fast enthüllt. Schon nach kurzer Zeit fiel es mir auf, daß die Tochter des Apothekers, ein hübsches Mädchen, sehr gern in meiner Gesellschaft weilt. Sie gestand mir eines Tages, ich sei ihr außerordentlich sympathisch. Dieses Geständnis verwirrte mich. Wenige Tage nachher wurde Miß Haward, so hieß die Apothekerstochter, von ihrem Vater in meinem Wohnzimmer überrascht.

Es bedarf wohl keiner Versicherung, daß diese Zweifamkeit absolut harmloser Natur war. Papa Haward schien jedoch anderer Ansicht zu sein und meinte, ich müßte die Konsequenzen ziehen. Unter solchen Umständen blieb mir dann nichts anderes übrig, als Miß Haward zu heiraten. Es war freilich eine platonische Ehe. Miß Haward erklärte sich jedoch damit einverstanden und suchte sich glücklich an meiner Seite. Sie war unglücklicher als ich an dem Tage, an dem es nun infolge meiner Verhaftung allgemein bekannt wurde, daß Kapitän Barter eine Frau sei, und daß nun unsere Ehe nicht mehr gelte. Ich habe diese Anhänglichkeit übrigens gar nicht verdient, denn meine Sympathien gehörten in letzter Zeit einer jungen Schauspielerin, die zu „Kapitän Barter“ eine tiefe Zuneigung gefaßt hatte, obzwar ihr mein sorgfältig gehütetes Geheimnis bekannt war.

Himalajafahrt

Von Andreas Vajko.

Es klingt ein wenig wie Himmelfahrt, und für den Europäer, der aus der Hölle der Gangestales der himmlischen Kühe der höheren Regionen entgegenzuckt, bedeutet die Fahrt nach Darjeeling (sprich Darshilling) wirklich eine Erlösung, das unwahrscheinlich schöne, kaum glaubwürdige Versprechen einer leiblichen Neugeburt. Das Nachgefühl im Herzen des Angelegten, dem ein Freipruch nach langer Unterjochung das Tor in die Freiheit öffnet, kann den Glüstaumel kaum übertreffen, den das Wort „Kühle“ in Menschen weckt, die jede Erinnerung an das Einwirken dieses Begriffes auf ihre Hautnerven längst ausgeschwemmt haben.

„Kühle?“ Wie soll man an die Existenz eines solchen atmosphärischen Wunders noch glauben können, nach siebenmal sieben Tagen unter Palmen, Tamarinden, Jads- und Brotbäumen, die alle einen Schatten von 40 Grad Celsius „spenden“? Während der Reise durch Nordindien ist übrigens auch dieser überheißte Schatten eine selten erreichbare Erquickung, denn die Vegetation ist verdorrt in der monsunfreien Jahreszeit, und der schaufelartige Europäer muß aus der Schatteninsel des Hotelgartens am Morgen schon in den gelblichenden Glutofen, dessen zauberhaft schöne Tempel, Moscheen und Königspaläste nur die eine Schattenseite haben, überhaupt keinen Schatten zu werfen in der senkrecht niederdrütenden Sonne.

„Ich friere in der Hölle!“

Ein besonders raffinierter geographischer Regietrick zwingt zu alledem den Reisenden, die Fahrt in den Himalaja in Kalkutta anzutreten, und welche Steigerung für die Epidermis dieser Ausgangspunkt bedeutet, das kann nur an Hand einer kurzen Erklärung der Besonderheit Kalkuttas erklärt werden! Man mag aus dem Westen kommen oder aus dem Osten, mit der Bahn den Ganges entlang gereist oder vom Äquator her durch den bengalischen Meerbusen geegelt sein, man bereut hier, den Ausdunst „höllische Hitze“ früher schon mißbraucht zu haben, leistet den durchkreuzten Gegenden Abhilfe und degadiert sie zum Paragatorium. In dem Kreise der englischen Offiziere, die hier garnisoniert sind, zirkuliert seit Menschengedenken die Anekdote, ein alter Major, der jahrelang in Kalkutta kommandiert hatte, sei nach seinem Ableben Nacht für Nacht den Kameraden erschienen, bis er endlich, von dem Mutigsten gestellt, die flehentliche Bitte ausstieß: „Jungens, gebt mir um Christi willen einige warme Decken! Ich friere mich zu Tode in der Hölle!“

Wissenschaftlich, mit dem Thermometer in der Hand etwa, läßt es sich natürlich nicht nachweisen, daß in Kalkutta die Hitze um so und so viele Grade größer wäre als im übrigen Indien. Aber Kalkutta ist Großstadt, mit drei-, vier- und mehrstöckigen Häusern; für den Europäer kommen nur die größeren Fremdenlaramanereien in Betracht, und die sind in europäischer angelegten Straßen nach europäischer Art gebaut — kann man sich einen vierziggradigen Schatten, der schon im Freien eine Folter bedeutet, zwischen Straßenpflaster und vierstöckigen Schächten aus getürmten Ziegelsteinen eingetafelt, vorstellen?

Freilich ist Bombay unter demselben Himmelsstrich nicht wesentlich kleiner als Kalkutta, aber es ist weniger neu, weniger von dem fragwürdigen Streben beherrscht, möglichst „europäisch“ zu wirken, und vor allem liegt Bombay am Meer, das Taj Mahal Palasthotel steht am äußersten Rand des Hafens, wo am Abend der leise Hauch einer Brise die weisse Haut erfrischt, und für Minuten wenigstens die qualvollste Eigenschaft des Tropenklimas: den minimalen Unterschied zwischen Mittags- und Mitternachtstemperatur, vergessen macht. Kalkutta aber ist noch etwa 15 Kilometer vom Meere entfernt, Hafenstadt nur, weil der Ganges tief genug ist, auch die größten Dampfer so weit heraufzutragen: der Atem der freien Wasserschläge aber erreicht die Stadt nicht, und so schläft sie unter der Haube ihrer eigenen Ausdünstung, nur während der kurzen Regenperiode einmal jährlich vom Monsun ausgelüftet.

Es mag an Wippens Reiseberichte erinnern, wenn man von der reichen, prächtigen Stadt, die in ganz Asien nur von Tokio an Einwohnerzahl übertroffen wird, derart nichts anders zu erzählen weiß, als daß es heiß ist in den Tropen, Tatsächlich

erdrückt aber in der Erinnerung das unvergessene Leiden alle anderen Erlebnisse, und trotz der unvergleichlich herrlichen Rasenfläche des Maidan, dessen allabendlicher Wagenkorsos Bois du Boulogne und Hyde Park nichts an Glanz schuldig bleibt, trotz der sehenswerten Bauten und des orientalistisch kolorierten amerikanischen Verkehrs, bleibt das stärkste Geschenk der Stadt der kurze Augenblick der hoffnungsvollen Flucht, die Stunde der Abfahrt nach Darjeeling. In den Hoftheatern der Vorkriegszeit waren Wohltätigkeitsvorstellungen mit „gemischtem“ Programm beliebt, ein Akt „Zauberflöte“, ein Akt Pariser Leben, ein Akt aus einem orientalistischen Ballett. Es gibt zwei Städte, Kairo ist die eine, Kalkutta die andere, die so wirken, als wären auf einer Bühne die vermischten Dekorationen für ein solches Potpourri aufgestellt. Man ist eigentlich froh, daß die Vorstellung zu Ende ist.

Nur für Farbige!

Auch die Abfahrt von Kalkutta scheint ein Regietrick, denn der einzige Schnellzug nach Darjeeling verläßt gegen sechs Uhr die Stadt, zur Stunde, da der Körper bis zum Bersten vollgeladene mit Sonnenglut, der kurzen Kühle des Sonnenunterganges entgegenschreit! Unmittelbar vor Einbruch dieser ersehnten Erholung fährt der Himalaja-Express aus dem winzigen, niedrigen Nebenbahnhof der Himalajabahn, so daß man noch unausgetüchtelt sich hineinschieben lassen muß in den Waggon, der auf dem freien Geleise genau zwölf Stunden lang wie ein Akkumulator das Feuer der Tropensonne in sich aufgespeichert hat! Ein einziger Trost nur träufelt Kraft in die hoffnungslos erschlafften Glieder: man weiß, die Fahrt in dem abgeschlossenen Wadisen dauert zunächst nur dreieinhalb Stunden, dann ist das Gangesufer erreicht und man darf auf das Schiff, das heinahe eine Stunde braucht, den mächtigen Strom zu überqueren. Es ist längst Nacht, wenn man über den felsigen zerrissenen, mit Brettern und wackelig extemporierten Stegen gestrichelten Schlammboden bei Fackelschein auf die Fähre stolpert. Und hier, zum erstenmal während eines halbjährigen Aufenthaltes in Indien, sieht der Reisende keunruhig die Scheidewand niedergerissen, die den weißen Sahib überall von den Farbigen aller Schattierungen

und Berufe trennt! Unmöglich und doch unerträglich als jeder Festungswall aus Beton oder Granit ist diese aus Hochmut und Unterdrückung getriebene Umfriedung. Kein Titel und kein Rang sichert dem Europäer in seiner Heimat solchen Abstand von der Menge als hier, wohin man auch kommt, das Adelspatent der weißen Hautfarbe automatisch dem „Sahib“ aufzwingt. Wie Siegfried durch das Feuer, schreitet man durch das dichteste Gewimmel der Bajare und Tempel, in jeder, auch in der niedersten Wagenklasse der Eisenbahn, gegen dunkle Nachbarschaft geschützt — ja, eigentlich verwiesen aus ihrer Nähe durch die Tafeln: „Nur für Farbige!“

Das Endgültige Weg aber von der Bahn zur Landungsbrücke, die in stetigem Kampf mit der stromaufwärts rollenden Flut tagtäglich beinahe eingerissen oder verschoben wird, diesen kurzen Fußmarsch müssen alle Reisenden gemeinsam zurücklegen, und es ist ein fast beängstigendes Erlebnis, plötzlich mitten in dem freisenden, hastenden, aufgeregten Gedränge der farbigen Menge zu stehen, umfattet von den weiten Gewändern. Zuweilen wird man an einer dunklen Stelle sogar gestreift von einem ahnungslosen Eingeborenen, der vornübergebeugt unter schwerer Last, wie gestoßen, von tödlichem Schreck durchzuckt, beiseite springt, wobei er im Scheine der nächsten Fackel bemerkt, daß er einem seiner weißen Beherrscher zu nahe gekommen war!...

Auf dem Schiffe ist die „Ordnung“ sofort wieder hergestellt. Unter goldumrahmten Spiegeln auf roten Samtkissen verkehrt im Salon der Sahib sein Abendbrat, während auf dem unbeleuchteten Verdeck, zu ungeheuren Knäueln geballt, die Einheimischen auf ihren Säcken und Kisten lauern. Am jenseitigen Ufer wartet dann auf den Europäer selbstverständlich sein Schlafwagenabteil, an der Außenwand des Waggons mit seinem Namen besetzt, und wenn er nach achtsündiger Nachtruhe erwacht, ist er schon an der Endstation Siliguri angekommen, 120 Meter über dem Meere, in einer Morgenlühle, die einen leisen, ganz leisen Gruß der fernen Schneegipfel um die Stirne weht.

Eine Spielzeuglokomotive.

Von hier beginnt der eigentliche Aufstieg, ein Höhenunterschied von 2100 Meter muß bezwungen werden, und man sieht erpfaunt, ungläubig, das wackelige Spielzeug, das diese ansehnliche Leistung in sechs Stunden bewältigen soll! Der Frachtkverkehr der Darjeeling Himalayan Railway ist kaum nennenswert, sie wurde hauptsächlich für die erholungsbedürftigen Europäer als Weekend Ressource für das fashionable Kalkutta gebaut, und so mußte gespart werden, man begnügte sich mit einer Schmalspurbahn, deren Geleiseweite nur 70, sage siebzig Zentimeter, beträgt. Eine Spielzeuglokomotive, wie Bergwerke zum Befördern der „Hunde“ welche benötigen, wird vor die winzigen offenen Wagen gespannt und zieht wirklich an, man muß nur stündlich Wasser und Kohlen nachfüllen, so rasch verzehrt die unwahrscheinliche Leistung das Wenige, das sie fassen kann.

Nicht nur Serpentina, die sechs- und siebenfach übereinander liegen, gibt es auf dieser merkwürdigen Strecke, wiederholt wird die Lokomotive vorne abgekoppelt und dort angehängt, wo bisher rückwärts war, und an mehreren Stellen kreuzt die Bahn ihre eigene Spur, in engen Korkzieherwindungen, deren Durchmesser kleiner als die Länge des Zuges ist, so daß man aus dem ersten Wagen den letzten in entgegengesetzter Richtung an sich vorbeifahren sieht.

2300 Meter über dem Meere.

Aber so spazig das Spielzeug wirkt, es schafft's — gegen 3 Uhr nachmittags rattert man in Darjeeling ein; 2300 Meter über dem Meere — die Lippen blau, die Nase rot, die Hände starr vor Kälte! Trotz allen Mißtrauens gegen die unwahrscheinliche Kleidung verjagt, schlüpft sogar in den Pelzmantel, aber der wochenlang im Glashaute verweilte Körper zittert auch in der dünnen Umhüllung, das ersehnte Geschenk der Kühle fällt zu groß aus, und der erste Wunsch des Reisenden ist Feuer in den Kamin! Im Pelz so nahe als möglich an die brennenden Scheite herangebracht, lauert er schlotternd bei 12 Grad über Null, Null, bei einer Temperatur, die in Europa den leichten Ueberrock entbehrlich macht.

Die gut durchheizte, verglaste Terrasse des Hotels geht auf das Gebirge, dorthin strömen gegen Abend alle Gäste, auf den Marmruf, der Nebel sei geborsten und der Kangchenjunga (Kinshingjunga) zu sehen!

„Wo? Wo denn?“ fragt man erstaunt. Da fühlt man sich rückwärts gepackt, und den Hinterkopf tief ins Genick zugebrückt: „Dort!“ Und dann stockt der Atem für eine Sekunde, denn dort, wo Jungfrau und Montblanc längst aufgehört hätten, dort beginnt, bis zu 8500 Meter aufsteigend, eine Eislandschaft, glaubhaft nur als eine Fortsetzung des Himmels nach unten. Daß die Erde, die man gewöhnt ist, mit Füßen zu treten, so hoch emporenragen könnte — eben erst nach Darjeeling heraufgetrohen, sagt man es noch nicht!

Erst mit dem beginnenden Zweifel, es sei vielleicht doch nicht wahr, daß man auch Wärme bei allzu großer Quantität als lästig empfinden könne, ist man genügend eingewöhnt, um an die Wirklichkeit der Gipfel im Himmelszelt zu glauben.



Parade der Osterhasen

Die Schokoladenhasen erhalten den letzten Schliff, bevor sie sich zum Osterfest den Käusern präsentieren.

Maria mit dem Stupsnäschen

Klostermuseum für antireligiöse Propaganda.

In den Räumen des berühmten Donskoi-Klosters bei Moskau besteht seit einiger Zeit ein historisch-kunstwissenschaftliches Museum, das sich neuerdings ganz auf die antireligiöse Propaganda eingestellt hat. Die Situation ist um so pikanter, als sich in den Gebäuden des Klosters, dessen Kirche die Grabstätte des sowjetfeindlichen Patriarchen Tichon birgt, eine Tichon-Gemeinde der Kirchengläubigen aufgetan und dort einen „Altrossischen Kirchenrat“ begründet hat, dessen umgehende Auflösung die Sowjetpresse jetzt fordert.

Die Schaustücke dieses antireligiösen Museums sind mit ungeheurem Raffinement angeordnet. In der ehemaligen Klosterkanzlei liegen die Grundbücher und Inventarurkunden dieses reichen Klosters aus, das als Großgrundbesitzer ehemals 6985 leibeigene Bauern, 15 054 Dehjainen Ackerland (1 Dehjaine = 1,1 Hektar), 19 756 Dehjainen Wiesenland und 107,5 Dehjainen Forst, gewaltige Fischereien am Kama-Fluß, Mühlenbetriebe, Häuser und ganze Dörfer besaß. Ein anderer Raum birgt Andenken an die Liebesabenteuer des Priesterknaben Ignatius mit den Nonnen des Nowo-Dewitschi-Klosters, an die Zechgelage des Hierodionus Cyprian und sonstiger Klosterbrüder — und daneben den Platz, wo die leibeigenen Klosterbauern ausgepeitscht wurden, der Kerker und die armselige Stübeneinrichtung eines Klosterbauern.

Im nächsten Raum ist eine Sammlung von Holzgeschnitten, buntbemalten Heiligenstatuen zu sehen: ein Christus, der wie ein wohlgenährter Magnat aussieht, eine Muttergottes mit einem lecken Stupsnäschen und herausfordernd kokett blickenden Augen, eine Magdalena mit mondän geschminkten Lippen, eine stark defolletierte Heilige Barbara in reichem Brillantschmuck usw. Die Klosterkirche, mit den Gräbern zahlreicher hochtitulierter Herrschaften und des Patriarchen Tichon gehört ebenfalls zum Bereich der Museumssehenswürdigkeiten.

Das Museum ist bisher von 15 000 Personen besucht worden, darunter Schüler, Werkstudenten, Notaristen und Arbeitergruppen aus allen Teilen der Sowjetunion — von Leningrad und Moskau bis Charkow, Erivan und dem sibirischen Berdne-Ubinsk. Zum Schluß sei noch erwähnt, daß — nach den Schilderungen des Moskauer Zentralorgans der Gewerkschaften „Trud“ — wütende Schlägereien zwischen ungläubigen und gläubigen Besuchern, besonders an den Sonntagen, zum ständigen Unterhaltungsprogramm dieses einzigartigen Museums gehören.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowicz — Welle 416.

Sonnabend, 12.10 und 16: Schallplattenkonzert. 17: Musikunterricht. 17.25: Für die Kinder. 19.10: Vorträge. 20.30: Operettenübertragung aus Warschau; anshl. Berichte und Tanzmusik.

Warschau — Welle 1415

Sonnabend, 11.56: Berichte. 12.10: Schallplattenkonzert. 15.10: Vortrag. 15.50: Konzert auf Schallplatten. 17: Vorträge. 17.55: Kinderstunde, übertragen aus Krakau. 19.10: Radiochronik. 20: Vortrag. 20.30: Operette von J. Offenbach. 22.30: Tanzmusik.

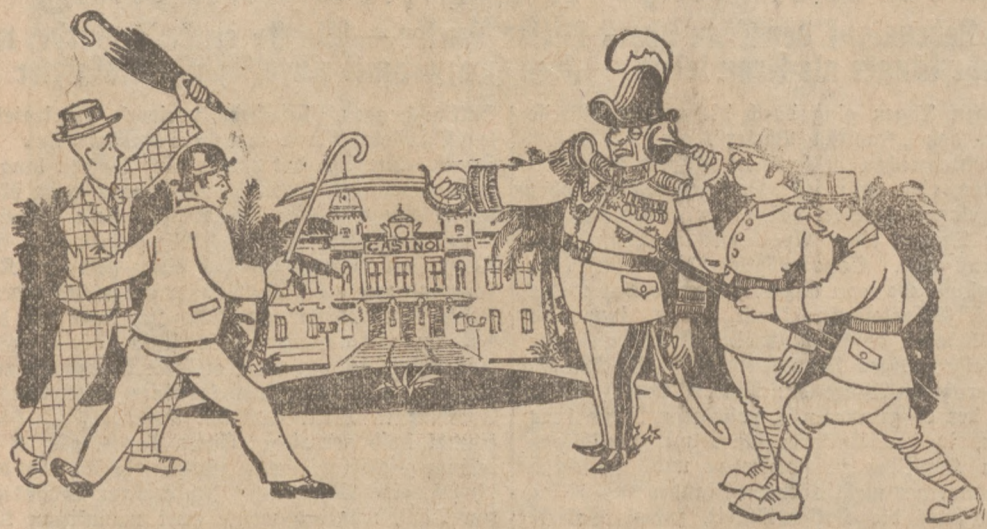
Gleiwitz Welle 326.4

Breslau Welle 321.2

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Textilindustrie auf Schallplatten. *) 12.55 bis 13.06: Neuerer Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitanzeige, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Textilindustrie auf Schallplatten und Funkübertragung. *) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbe-

In Monaco wird die Abdankung des Fürsten Louis und die Wiederherstellung der vor einiger Zeit durch ihn aufgehobenen Verfassung verlangt. Andernfalls wird die Ausrufung der Republik angedroht.



Revolution in Monaco

wie sie aussehen könnte: der Aufstand der empörten Volksmassen wird durch die fürstliche Armee, dank ihrer gewaltigen zahlenmäßigen Überlegenheit, die genau 50 Prozent beträgt, im Keim erstickt.

richt. 22.00: Zeitanzeige, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung *) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schließigen Funkstunde A-G.

Sonnabend, den 23. März, 15.45: Stunde und Wochenschau des Hausfrauenbundes Breslau. 16.15: Unterhaltungskonzert. 17.45: Blick auf die Leinwand: Die Filme der Woche. 18.25: Zehn Minuten Esperanto. 18.35: Abt. Medizin. 19: Schließige Grenzlandfragen. 19.25: Wetterbericht. 19.50: Uebertragung aus Gleiwitz: Lesestunde. 19.50: Vier junge Menschen unterhalten sich über die Zeit. 20.15: Heitere Abendmusik. Promenadenkonzert in Alt-Wien. 22: Die Abendberichte. 22.30—24: Uebertragung aus Berlin: Tanzmusik.

Mitteilungen

des Bundes für Arbeiterbildung

Nikolai. Am Sonntag, den 24. März d. Js., nachmittags 4 1/2 Uhr, findet im Lokal Freundschaft ein Vortrag des Bundes für Arbeiterbildung statt. Referent Genosse Dr. Bloch. Thema: Vom Urtier zum Menschen. Alle Gerossen, Genossinnen und Gewerkschaftler werden erucht, pünktlich zu erscheinen. Um 4 Uhr Mitgliederversammlung. Alle Bücher der Bibliothek des B. f. A. sind mitzubringen.

Versammlungskalender

Abt. Krankentassenvorstände!

Am Sonntag, den 24. März, vormittags 10 Uhr, findet im Hüttengasthaus Rzeżina eine Sitzung der Krankentassenvorstände Polnisch-Oberschlesiens statt.

Tagesordnung:

1. Stellungnahme zu dem neuen Regierungsprojekt der sozialen Gesetzgebung.
2. Diskussion.

Alle Vorstände der Krankentassen werden dringend gebeten in dieser sehr wichtigen Sitzung zu erscheinen.

Der Vorstand.

Arbeiter-Sängerbund in Polen.

Am Sonntag, den 24. März 1929, vormittags 10 Uhr, findet im Volkshaus Krol. Guta, 3. Maja 6, eine wichtige Bundesvorstandssitzung mit dem Ausschuß statt. Da wichtige Besprechungen stattfinden, wird um pünktliches und vollständiges Erscheinen erucht. Näheres im Rundschreiben.

Groß-Kattowicz. Mitgliederversammlung. Am 22. März, abends 7 Uhr, findet im Saale des Zentralhotels die Mitgliederversammlung der D. S. A. P. aller Distrikte statt. Die Genossen und Genossinnen werden um vollständiges Erscheinen erucht, da wichtige Beschlüsse gefaßt werden müssen.

Siemianowicz. (Ortsauschuß.) Die Generalversammlung des Ortsauschusses findet am Sonntag, den 24. d. Ms., vormittags 9 Uhr, im Büro des Deutschen Metallarbeiterverbandes statt.

Bismarckhütte. Maschinisten und Heizer. Am Sonntag, den 24. März, vormittags 10 Uhr, findet in unserem neuen Versammlungslokal „Pod Strzechom“ die fällige Mitgliederversammlung statt. Kollegen erscheint vollständig!

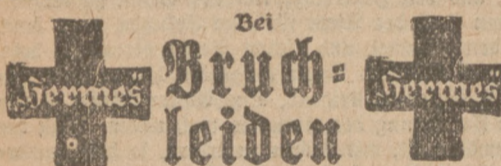
Königschütte. (Ortsauschuß.) Am Sonntag, den 24. d. Ms., nachmittags 3 Uhr, findet im Volkshaus (Vereinszimmer) die Generalversammlung des Ortsauschusses statt. Die alten und neuen Delegierten werden erucht pünktlich und zahlreich zu erscheinen.

Königschütte. (Verband ehem. Kriegs- und Zivilgefangener.) Am Sonntag, den 24. d. Ms., vormittags 10 Uhr, findet im Volkshaus, ul. 3. Maja 6 (Vereinszimmer) eine Vorstandssitzung statt. Um vollständiges Erscheinen wird gebeten.

Friedenshütte. (Maschinisten und Heizer.) Am Freitag, den 22. März, nachm. um 4 Uhr, findet bei Schmiatof eine Mitgliederversammlung statt. Der Wichtigkeit der Tagesordnung wegen, ist reifliches Erscheinen der Mitglieder notwendig.

Ruda. (Bergbau- und Industriearbeiterverband.) Sonntag, den 24. März, nachmittags 3 Uhr, im bekannten Lokal, Mitgliederversammlung. Referent Kamerad Niesch.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Kattowice; für den Inseratenteil: Anton Rzytli, wohnhaft in Kattowice. Verlag: „Freie Presse“ Sp. z ogr. oap., Kattowice; Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Kattowice, Kościuszki 29.



wurden nach unserer Methode der orthopädischen Bruchbehandlung gute Erfolge erzielt.

Dem „Hermes“ Ärztlichem Institut für orthopädische Bruchbehandlung bestätige ich, daß mein Bruchleiden (Leistenbruch) durch Ihre Methode vollständig geheilt ist. Schon seit einigen Monaten habe ich das Band nicht mehr zu tragen brauchen und habe dabei alle meine gewohnte Arbeit machen können, ohne Rücksicht auf mein Bruchleiden nehmen zu müssen. G. W. Jägerndorf, 25. 11. 28.

Dem „Hermes“ Ärztlichem Institut für orthopädische Bruchbehandlung bestätige ich, daß mein Bruchleiden durch Ihre Methode vollständig geheilt ist. Seit dem 2. 8. 1928 trage ich kein Band mehr und habe keinerlei Beschwerden. A. Tschirner, Hagnau/Schl. 17. 1. 29. Weitere Referenzen auf Anforderung. (Doppeltes Rückporto erbeten.)

Sprechstunde unseres Arztes in:

Kattowice: Dienstag, den 26. März vorm. 9—1 Uhr und nachm. 3—7 Uhr. „Kittel's Hotel.“

Beuthen: Mittwoch, den 27. März vorm. 9—1 Uhr, und nachm. 3—7 Uhr, Donnerstag, den 28. März vorm. 9—1 Uhr und nachm. 2—6 Uhr. Sonnabend, den 30. März vorm. 9—1 Uhr und nachm. 3—7 Uhr. „Hotel „Schleischer Hof.““

Hindenburg: Dienstag, den 2. April und Mittwoch, den 3. April vorm. 9—1 Uhr und nachm. 3—7 Uhr. „Kurets Hotel.“

Gleiwitz: Donnerstag, den 4. April und Freitag, den 5. April vorm. 9—1 Uhr u. nachm. 3—7 Uhr. „Hotel Stadt Troppau.“

„Hermes“ Ärztliches Institut für orthopädische Bruchbehandlung, G. m. b. H., Hamburg, Esplanade Nr. 6. Ärztliche Leiter: Dr. S. V. Meyer.)

Altestes und größtes ärztliches Institut dieser Art!

Seifen- und Schuhcrem-Fabrikation

im Hause richten wir ein.

Dauernde und sichere Erfolge, besondere Räume nicht nötig.

Auskunft kostenlos! — Rückporto erwünscht!

Chemische Fabrik Heinrich & Münkner
Zeit-Adylsorf

CENTRAL-HOTEL

ul. Dworcowa 11 KATOWICE Bahnhofstraße 11

Treffpunkt aller Gewerkschaftler und Genossen

- ANGENEHMER FAMILIEN-AUFENTHALT
- GESELLSCHAFTS- U. VERSAMMLUNGSRÄUME VORHANDEN
- GUTGEFLEGT BIERE UND GETRANKE JEDLICHER ART
- VORTREFFLICHER MITTAGSTISCH
- REICHE ABENDKARTE

Um gefl. Unterstützung bittet

die Wirtschaftskommission

I. A.: August Dittmer

DRUCKSACHEN

sind deine Vertreter! — Kleide sie gut!

Mit Ratschlägen, künstlerischen Skizzen u. Entwürfen, sowie Kostenananschlägen sehen wir jederzeit gern zur Verfügung. Vertreterbesuch bereitwilligst.

»VITA« nakład drukarski

Spółka z ograniczoną odpowiedzialnością
Katowice, ul. Kościuszki 29



Werbet ständig neue Leser!



Hüte

für Damen und Kinder können Sie

selbst arbeiten

nach Beyers Führer für Putzmacherei

im Hause

Die neuesten Modelle! Überall zu haben a d. Nachn. u. Verlag Otto Beyer, Leipzig-T